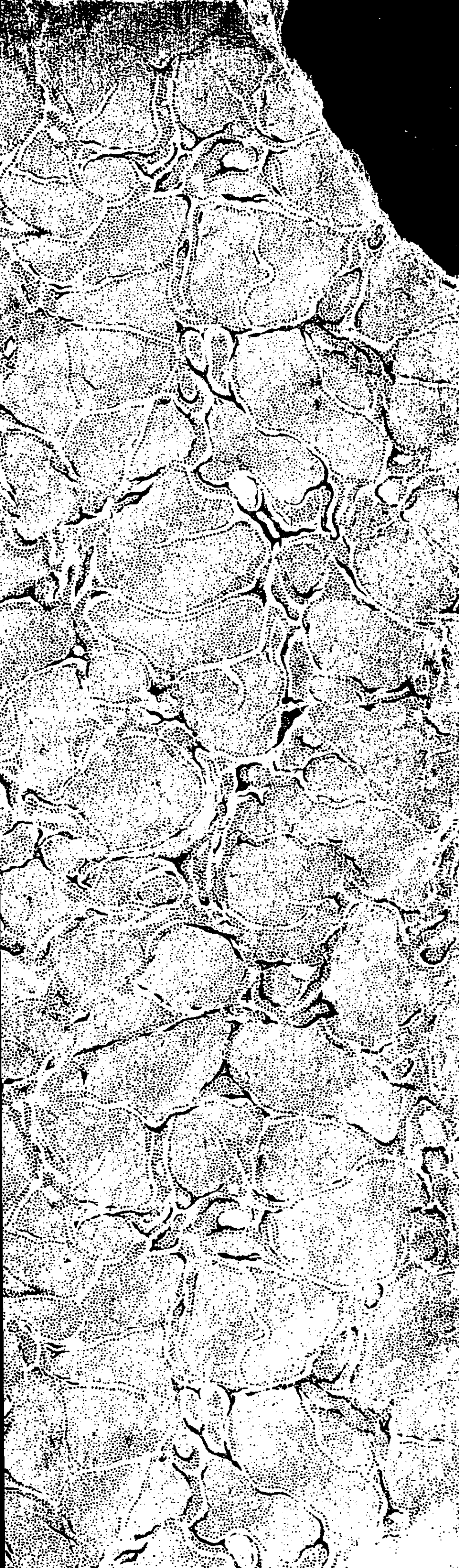


DAS LEBEN UND DIE WERKE DES BENEDIKTINERS PIERRE BERÇUIRE

(TEILDRUCK)

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

GENEHMIGT VON DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

RHEINISCHEN FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT ZU BONN

VORGELEGT

VON

FRANZ FASSBINDER
OBERLEHRER IN ESSEN

BONN
DRUCK VON EHRHARDT KARRAS G. M. B. H. IN HALLE (SAALE)
1917

Berichterstatter:
Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Meyer-Lübke.

Mit Genehmigung der Fakultät kommt hier nur der erste Teil der eingereichten Arbeit zum Abdruck. Vollständig wird sie veröffentlicht in Heft LXVII der

Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie,
begründet von Prof. Dr. Gustav Gröber †,
fortgeführt und herausgegeben von Prof. Dr. Ernst Hoepffner.
(Verlag von Max Niemeyer in Halle a. S.).

Der zweite Teil wird „Die lateinischen Werke“, der dritte „Die Liviusübersetzung“ des Autors behandeln. Ein „Anhang I“ bringt die Bibliographie der Handschriften und Drucke, „Anhang II“ eine gröſsere Textprobe der Liviusübersetzung.

Vorwort.

Übergangszeiten sind die „problematischen Naturen“ der Geschichte. Darum ist es so schwer, ein klarumrissenes Bild von ihnen zu zeichnen, darum locken sie aber auch mit all ihren Rätseln nicht nur den Dichter, sondern auch den Kulturhistoriker und Literaturforscher ganz besonders an. Da scheint dem oberflächlichen Blick das Alte festgefügt weiterzubestehen. Doch machen sich bei näherem Zusehen bereits senile Merkmale geltend. Die äufsere Form hat scheinbar ihre Vollendung erreicht, aber sie erstarrt, wird tyrannisch. Die Fehler der vorangehenden Epoche prägen sich schärfer aus. Aber langsam rieseln aus verborgenen Adern neue Quellen unter der Oberfläche, mehren sich, unterwühlen den hochragenden Bau, bis er jählings zusammenbricht und ein mächtiger Strom zu aller Erstaunen daherrauscht.

Eine dieser Quelladern, welche die mittelalterliche Kultur zu untergraben beginnen und dem Strom der wachsenden Renaissance ihr Wasser zuführen, soll hier aufgedeckt werden. Wie in einer Persönlichkeit Altes und Neues scheinbar zufällig und unvermittelt nebeneinander lagert, das zu untersuchen ist unsere Aufgabe. Unter diesem Gesichtswinkel gewinnt ein Mann wie Pierre Berçuire eine symptomatische Bedeutung, die er unter andern Umständen nicht besitzen würde. So erscheint er als typischer Vertreter seiner Zeit. In ihm sammelt sich noch einmal die rein äufserliche, enzyklopädische Vielwisserei des Mittelalters. Daneben aber wird er unter Petrarcas Einflufs einer der ersten Franzosen, denen ein Gefühl für die Gröfse des Altertums aufdämmert. Kein Neuschöpfer ist er, aber ein Anreger, dem es nichts von seiner Bedeutung raubt, dafs er solange keinen schaffenden Nachfolger erhält.

So will die vorliegende Arbeit das Bild einer durchaus beachtenswerten Persönlichkeit zeichnen und die vielen Fragen, die uns seine Werke aufgeben, in den wichtigsten Punkten zu be-

antworten versuchen. Dadurch möchte sie ein Beitrag werden zum Verständnis der „literaturlosen" Zeit des 14. Jahrhunderts. Sie wurde in Angriff genommen auf Anregung meines leider zu früh verschiedenen hochverehrten Lehrers H. Schneegans und abgeschlossen unter dem gütigen Wohlwollen des Herrn Geheimrats Meyer-Lübke. Verschiedene Umstände erschwerten ihre Vollendung, die Amtstätigkeit und vor allem der unselige Krieg. Manche Lücke mag in der dadurch bedingten Unmöglichkeit, nochmals an der Quelle zu schöpfen, mag in der Schwierigkeit der Literaturbeschaffung im Zentrum des Industriekreises ihre Erklärung finden.

Die Literatur über Pierre Berçuire.

Wenn es uns heute als selbstverständlich erscheint, dafs die Geschichtsschreibung nicht an äufsern Tatsachen haften darf, sondern die seelischen Grundlagen des Weltgeschehens zu erforschen hat, dafs Waffentaten und politische Verträge, Glück und Fall der Könige allein nur die Umrisse eines Zeitbildes geben können, dafs das Geistesleben eines Volkes in Religion, Kunst und Wissenschaft erst als Licht und Schatten die Tiefe hineinzubringen vermag, so war man früher, zumal im Mittelalter, von dieser Erkenntnis weit entfernt. Die historischen Quellen der damaligen Zeit sind vorwiegend Chroniken. Und das Wesen der Chronik ist eben das Berichten über reale Ereignisse. Nur das Aufsergewöhnliche, stofflich Fesselnde, reizte den Erzähler.

Davon bot sich den Schriftstellern des vierzehnten Jahrhunderts zumal so reiche Fülle, dafs sie kaum die sich überstürzenden Geschehnisse verfolgen konnten. Wie hätten sie da Zeit gefunden, die fast unmerklichen Anzeichen einer beginnenden Renaissance der Antike zu beobachten und zu registrieren? Die blitzenden Waffen und spiegelnden Rüstungen der Krieger blendeten ihnen so sehr die Augen, dafs sie die bescheidenen Männer im Talar des Gelehrten daneben übersahen.

Pierre Berçuire war zweifellos einer der bedeutendsten religiösen Schriftsteller seiner Zeit, der auch in der profanen Literatur einen Ehrenplatz verdient. Er hat wenigstens vierzehn Jahre lang am päpstlichen Hofe in Avignon gelebt als vertrauter Freund des Vizekanzlers der Kurie. Er ist während zehn stürmisch bewegter Jahre Privatsekretär des französischen Königs und Prior eines Klosters gewesen, das am heftigsten von den Wogen des Aufstandes umtost wurde. Aber echt christliche Demut und Bescheidenheit müssen ihm verboten haben, aus dem Schatten seiner gelehrten Tätigkeit in das scharfbesonnte politische Leben zu treten. Nur so ist es zu erklären, dafs keines von den Büchern, die oft mit einem so grofsen Aufwand von Einzelheiten die Geschichte jener Zeit erzählen, seinen Namen zu nennen weifs, weder die Grandes Chroniques de France der Mönche von St. Denis noch die Chronique des quatre premiers Valois, weder Matteo Villani noch Froissard. Daher wird man auch in Gesamt-

darstellungen und Einzelarbeiten zur französischen Geschichte vergebens eine Erwähnung seiner Person suchen.

Erstaunlicher ist es, dafs auch die Literaturgeschichte ihn so lange stiefmütterlich behandelt hat. Die erste, die ihm einige Aufmerksamkeit widmet, ist, soviel ich gesehen habe, die grofse „Histoire Littéraire de la France". Aber auch hier finden sich zahlreiche Irrtümer. Schuld daran trägt weniger sie selbst, als die mangelhafte Überlieferung.

Und doch hat Berçuire's Name unvergessen die Jahrhunderte hindurch weiter gelebt. Der ungeheure Erfolg seiner gewaltigen lateinischen Enzyklopädien mufste vor allem die Aufmerksamkeit der Theologen auf ihn ziehen. Doch erscheint die erste Erwähnung seiner Person erst etwa hundert Jahre nach seinem Tode in den mehr und mehr Mode werdenden umfangreichen Kompilationen von Viten der Kirchenschriftsteller, wie sie, im Anschlufs an Hieronymus „De viris illustribus seu de scriptoribus ecclesiasticis", bis ins 18. Jahrhundert sich fortsetzen. Ihre Enstehungsart bringt es mit sich, dafs sein Name, einmal aufgenommen, nicht mehr verschwindet. Aber man beschäftigt sich natürlich vorwiegend mit seinen theologischen Schriften, höchstens wird einmal vorübergehend seine Liviusübersetzung erwähnt.

Es ist offenbar, dafs man hier keine genauen Angaben über das Leben und die Werke des berühmten Benediktiners erwarten darf — das verbietet uns das Wesen dieser Art von Sammlungen. „Viel Irrtum und ein Fünkchen Wahrheit", das gilt auch von ihnen. Man begnügte sich zumeist damit, Quellen dritter Hand auszuschreiben — und da es fast immer die nämlichen waren, wufste man selten etwas Neues zu bringen.

Der erste, der ihn erwähnt zu haben scheint, mufs wohl Jacobus Philippus de Bergamo gewesen sein in dem „Supplementum chronicarum" (chronicon ad annum 1355)[1]; denn die von ihm aufgestellte Vita zitiert Fabricius.[2] Und fast alle seine Nachfolger kopieren getreulich seine Irrtümer in einer ähnlich lakonischen Formel. Johannes Trithemius[3] schreibt ihn wörtlich aus, Sixtus Senensis[4] fügt unbedeutende Einzelheiten hinzu und verlegt ihn gar ins 13. Jahrhundert, Antonius Possevinus[5] spricht etwas ausführlicher über seine Schriften. Die drei letzteren haben den Kanon seiner Werke festgestellt, der so viele Irrtümer verursacht hat.

---

[1] Die Ausgabe von 1483 (Venetiis, per Bernardum de Benaliis), die mir allein zugänglich ist, hat diese Angabe nicht. Vielleicht findet sie sich in der von Brixie 1485.

[2] Bibliotheca Latina mediae et infimae aetatis. Patavii 1754, s. u.

[3] De scriptoribus ecclesiasticis (in Fabricius, Bibliotheca ecclesiastica. Hamburg 1718, p. 143). — De viris illustribus ordinis sancti Benedicti (in Busaeus, Trithemii opera. Moguntiae 1605, p. 58).

[4] Bibliotheca sancta. Neapoli 1742, IV, p. 287.

[5] Apparatus sacer. Coloniae 1608, I, p. 211, III, p. 241.

Von nun an folgt man ihren Spuren ohne jegliche Kritik. Man ergeht sich in billigen Phantasien über seine Gelehrsamkeit, seine Rednergabe und seine Frömmigkeit, ruft wohl gar in biblischer Begeisterung, „quod beatus fuit venter qui talem monachum portavit et genuit“.[1] Ich führe hier nur die bedeutendsten dieser Sammlungen an, die vor allem, die öfters zitiert werden und die uns für die Bibliographie seiner lateinischen Werke von Nutzen sein werden: Lelong,[2] Conr. Gesner,[3] Guillelmus Eysengrein,[3] Ger. J. Vossius[5], L. E. Dupin[6], Greg. Serpilius[7], Schwindelius[8], La Croix du Maine et Du Verdier[9], Dom Jean Francois[10]. Die Reihe liefse sich noch um ein beträchtliches vermehren; denn es gibt kaum eine der zahlreichen Kompilationen dieser Art, die nicht auch Petrus Berchorii (so heifst er hier zumeist) erwähnte.

Auch eine Anzahl literarisch-biographischer Wörterbücher begnügen sich mit den von den genannten Werken gelieferten Angaben. Ich nenne nur einige: Du Cange,[11] Moréri,[12] Littré,[13] die Biographie générale,[14], die Nouvelle Biographie générale[15], Vapereau,[16].

Als im 18. Jahrhundert das Interesse der Gelehrten für das Studium des Mittelalters wieder zu erwachen begann, fand man auch neue Einzelheiten für das Leben Berçuires. Man fing nämlich an, aus den Quellen selbst zu schöpfen und entdeckte dabei allerhand unbekannte Dokumente. Doch wufste man sich noch nicht von grundlegenden Irrtümern freizumachen.

Wieder sind es die Kirchenschriftsteller, die vorangehen. Casimir Oudin[17] wagt zuerst, seine Biographie umzugestalten. Ihm folgen wieder, mehr oder minder abhängig, andere, wie Wharton,[18] Ziegelbauer[19] und, zuverlässiger als sie, J. A. Fa-

---

[1] Johannes Schlitpacher de Weilheim. S. Catalogus manuscriptorum Monasterii Mellicensis. Vindobonae 1889, p. 138.

[2] Bibliotheca Sacra. Lugduni 1520, II, p. 634.

[3] Bibliotheca universalis. Tiguri 1545, f. 545 v.

[4] Catalogus testium veritatis. Dilingae 1565, p. 143.

[5] De historicis latinis. Lugduni Batavorum 1627, p. 730.

[6] Bibliotheca ecclesiastica. Paris 1701, XI, p. 272.

[7] Lebensbeschreibungen der biblischen Skribenten. Leipzig 1710. Pars VII, p. 44 f.

[8] Bibliotheca exegetico-biblica. Francoforti 1734, p. 22.

[9] Les bibliothèques françoises. Paris 1752, passim.

[10] Bibliothèque Générale des Ecrivains de l'Ordre de Saint Benoît. Bouillon 1777, I, p. 113.

[11] Glossarium mediae et infimae Latinitatis (Index autorum).

[12] Le Grand Dictionnaire Historique, II. Paris 1759.

[13] Dictionnaire de la langue française. Paris 1863—1869.

[14] Michaud, Paris o. J., III.

[15] Firmin Didot, Paris et Leipzig 1855, V.

[16] Dictionnaire Universel des Littératures. Paris 1876, I.

[17] Commentarius de scriptoribus ecclesiasticis. Leipzig 1722, III, p. 1063—1065.

[18] In Cave, Scriptores ecclesiastici, 1758, II, 2, p. 65.

[19] Historia rei litterariae ordinis sancti Benedicti. Augsburg et Herbipolae 1754, III, p. 183—185.

bricius.[1] Eine bio-bibliographische Aufstellung ähnlicher Art aus unserer Zeit finden wir bei Hurter.[2]

Wertvoller und entscheidender als die Andeutungen Oudins waren die verschiedenen Urkunden, die mehrere Gelehrte damals ihren Forschungen zugrunde legten. Der berühmte Biograph Petrarcas, der Abbé de Sade[3] sah für den Aufenthalt Berçuires in Avignon bedeutungsvolle päpstliche Bullen ein und machte auf seine Beziehungen zu seinem grofsen italienischen Zeitgenossen aufmerksam. Ihm folgten späterhin Barbeu du Rocher[4] und Fracassetti,[5] nicht ohne ihn in Einzelheiten zu ergänzen und zu verbessern. In ähnlicher Weise benutzte der gelehrte Abbé Lebeuf[6] Urkunden der Nationalarchive für Berçuires Leben in Paris. Andere, wie Sauval[7] und Mercier de Saint-Léger[8] gaben wenigstens andeutungsweise neue Ausgangspunkte für seine Biographie.

Man hatte bisher immer nur im Vorbeigehen über Pierre Berçuire geschrieben. Um diese Zeit nun widmet ihm zum ersten Male Dreux du Radier[9] eine eigene Studie, die sich vor allem mit seinen lateinischen Werken befafst. Er gibt davon eine kurze, aber interessante Analyse. In seine Fufstapfen tritt im 19. Jahrhundert A. F. Gautier aîné.[10] Er fügt einige Einzelheiten zu der Biographie hinzu und ergeht sich aufserdem in unzuverlässigen Hypothesen. Auch macht er einen nicht viel glücklicheren Versuch, eine Bibliographie seiner lateinischen Werke zusammenzustellen. Alles in allem eine recht oberflächliche und unwissenschaftliche Arbeit.

Ganz anderer Art ist die „Notice biographique“ von Léopold Pannier,[11] einem gelehrten Schüler von G. Paris, der sich vor allem durch die Herausgabe der „Lapidaires du moyen âge“ einen Namen gemacht und leider in jungen Jahren gestorben ist. Mit

---

[1] L. c. V, p. 245.

[2] Nomenclator litterarius. Oeniponte 1899, I, p. 521.

[3] Mémoires pour la Vie de Pétrarque, Amsterdam 1764—67, I, p. 365 f. und III, p. 544 f.

[4] Ambassade de Pétrarque auprès du Roi Jean (Mém. prés. par div. sav. à l'Acad. des Inscr. et Belles-Lettres, 2e série III. Paris 1854, p. 172 f.) passim.

[5] Lettere di Petrarca volgarizzate. Firenze 1866, IV, p. 497 f.

[6] Histoire de la ville et de tout le diocèse de Paris, éd. Bournon. Paris 1883—1890, I, p. 306—315, III, 375—384. Mémoires de l'Ac. des Inscr. XVII, 1751, p. 747 f.

[7] Histoire des antiquitez de Paris, 1724, I, p. 509.

[8] L'Esprit des Journaux. Paris, 8e année 1779, p. 211 f.

[9] Pierre Berchorius (Bibl. hist. et crit. du Poitou, I. Paris 1754, p. 357 —375).

[10] Notice Biographique et Bibliographique sur Pierre Berceure (Actes de l'Acad. Roy. des Scienses, Belles Lertres et Arts de Bordeaux, 1844, VI, p. 495—519).

[11] Notice Biographique sur le Bénédictin P. Bersuire, premier Traducteur Français de Tite-Live (Bibl. de l'Éc. des Chartes XXXIII, 1872, p. 325—371. Sonderabzug: Nogent-le-Rotrou 1872).

wissenschaftlicher Gründlichkeit hat er alles erreichbare Material für das Leben des berühmten Benediktiners zusammengetragen, so dafs A. Thomas nicht mit Unrecht sagen durfte, „que peu d'écrivains du moyen âge ont trouvé des biographes aussi soigneux que lui". Für viele Fragen hat er die entscheidende Lösung gefunden und weiteren Forschungen einen Rahmen vorgezeichnet, der dauernd sein wird. Auch die vorliegende Arbeit wird ihm an manchen Stellen folgen oder auf ihm aufbauen müssen. Doch hat er nicht alles sehen können. Manche neueren Entdeckungen ermöglichen es, die Biographie, die er gegeben hat, zu erweitern und zu berichtigen. Ich habe natürlich alle seine Angaben nachgeprüft und auch in den Zitaten hie und da leichte Irrtümer verbessern können.

Der einzige, der nach ihm eine Monographie über Pierre Berçuire versucht hat, ein gewisser M. C. Merland,[1] schreibt die Arbeiten von Gautier und Pannier mit einem geradezu kindlichen Dilettantismus, aber auch mit unglaublicher Ungeniertheit fast wörtlich aus. Ein typisches Beispiel wird genügen, um seine Methode zu beleuchten: Gautier hatte seine eigene Ignoranz deutlich genug gezeigt in dem Satze: „... la grande histoire de Tite Live était divisée en cent livres", von denen „le tiers" nur auf uns gekommen sei.[2] Merland wiederholt getreulich: „L'histoire de Tite Live ne comprenait pas moins de cent livres dont nous ne possédons que le tiers".[3] Das genügt! Das einzig Brauchbare in dieser Arbeit ist die ziemlich ausführliche Analyse von Berçuires lateinischen Werken.

Von nun an schläft das Interesse für unsern Autor nicht mehr ein. Thomas[4] veröffentlicht für das Leben Berçuires entscheidende Bullen aus den Archiven des Vatikan. Derselbe schreibt seine Biographie für die „Encyclopédie générale".[5] Hauréau[6] weist ihn als Verfasser eines moralischen Kommentars zu Ovids Metamorphosen nach, mit dem wir uns noch beschäftigen müssen. Petit de Juleville[7] widmet ihm eine mehr glänzende als tiefe „conférence"; er fafst darin die Ergebnisse der Forschungen über seine Biographie zusammen und spricht, auf Paulin Paris[8] fufsend, zum erstenmal ausführlicher über seine Liviusübersetzung, die seltsamerweise bisher am wenigsten beachtet worden war. Eine ähnliche, etwas knappere

---

[1] P. Bersuire, Secrétaire du Roi Jean-le-Bon (Annales de la Soc. Acad. de Nantes 1877, VII, p. 229—295).

[2] L. c. p. 511. Jeder Schuljunge weifs, dafs sie wenigstens 142 Bücher enthielt.

[3] L. c. p. 250.

[4] Extraits des Archives du Vatican pour servir à l'histoire du moyen-âge, XXI, Pierre Bersuire. (Mélanges d'archéologie et d'histoire, IVe année, Paris et Rome 1884, 19—25. Auch in Romania XI, 181—183 und in Les Lettres à la cour des Papes. Rome 1884, p. 59f.).

[5] VI, p. 429.

[6] Mémoire sur un commentaire des métamorphoses d'Ovide (Mémoires de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres XXX (1883), II, p. 45—55).

[7] Pierre Bersuire. (Revue des cours et conférences, 1896, I, 680—690).

[8] Les Manuscrits François de la Bibliothèque de Roi. Paris 1831—1848, I, p. 32f.

Zusammenfassung, vermehrt um einige Einzelheiten, gibt auch Piaget.[1] Weniger als sie verspricht, hält die Dissertation von Friedrich Baumann;[2] sie bietet kaum mehr als eine für Berçuire ziemlich wertlose Materialsammlung, fufst zudem auf dem sprachlich vom Originaltext weit entfernten Druck von 1515.

Aufser den genannten Schriften sind mir zahlreiche hier und da, besonders in den Manuskripten seiner Werke, verstreute Angaben wertvoll gewesen. Für Zitate bediene ich mich der Ausgabe der „Opera omnia“,[3] Köln 1712, deren Text ich durchgehend nach der von Paris 1521—1522 kontrolliert habe.

---

[1] In Petit de Juleville, Histoire de la Langue et de la Littérature Française.

[2] Livius, Bersuire und Bellenden. Vergleichende Studien zu Bellendens Liviusübersetzung. Leipziger Diss. 1905. (S. Teil III).

[3] Über diese Ausgaben s. weiter unten, Anhang I.

Erster Teil.

Das Leben Pierre Berçuires.

I. Der französische Name des Autors.

Pannier hat, wie ich oben sagte, den Rahmen für jede Berçuirebiographie vorgezeichnet. So mufs ich denn, wie er, mit einer Auseinandersetung über den französischen Namen unseres Autors beginnen. Es gibt wenig Schriftsteller, selbst mittelalterliche, deren Name so vielen, oft beträchtlichen Entstellungen unterworfen gewesen ist. Pannier zählt etwa zwanzig Formen [1] auf, zu denen ich noch manche hinzufügen könnte. [2]

Er stellt zunächst fest, dafs sein lateinischer Name Petrus Berchorius [3] gelautet hat und knüpft daran eine Schlufsreihe, die andere vor ihm schon unwillkürlich gemacht hatten. [4] Er zeigt, dafs diese Form von Berchorium (sprich: Berçorium! Richard s. u.) kommen mufs, und dafs dies die Übersetzung von Bersuire, heute Bressuire, Hauptstadt des Arrondissement des Deux-Sèvres, [5] ist. Diese Stadt liegt nur 25 km von dem Geburtsorte unseres Benediktiners entfernt. Daraus zieht Pannier die durchaus einwandfreie Folgerung: wenn also sein lateinischer Name von Berchorium kommt, mufs auch sein französischer Name von dem französischen Namen diesr Stadt hergeleitet sein.

Aber wie lautete der im Mittelalter? Oder vielmehr wie wurde er geschrieben?

Richard [6] gibt zwölf französische Namensformen zu den vier von Pannier angeführten. Es handelt sich nun darum, festzustellen,

---

[1] Berceure, Berceur, Berseure, Le Berceur, Bercevre, Bercenne, Bercerie, Berchore, Bercheur, Berchoir, Berchoire, Bertheure, Berchur, Berchaire, Bercheuvre, Barcheuvre, Bercoeur, Barchoeur usw.

[2] Z. B. Bertrevre, Berthievie (Montfaucon, Bibl. bibl. Mss. I, 28 d), Berchein (Ms. von Ronen 936), Bertreve, Bercenne, Berchevre (Ziegelbauer), Besleure (van Praet, s. u. p. 35, Anm. 2).

[3] Auch dafür finden sich viele Varianten, z. B. Berchorii, Berthorius, Berthorii, Bercharius, Bercharii usw. Offenbar hat der lateinische Name oft zur Entstellung des französischen beigetragen.

[4] Er führt an: den Abbé Lebeuf, Mercier de Saint-Léger, Quicherat und B. Fillon et O. de Rochebrune (Poitou et Vendée, Etudes, Fontenay-le-Comte 1863. Die Stelle findet sich in Bd. II, Kap. XX, p. 12: „Pierre de Bressuire, dit Berchorius ... c'est à tort qu'on a voulu lui donner le nom de Bréchoire"). Ich füge hinzu u. a. (s. u.) P. Buchon (Panthéon Littéraire 1841. Christine de Pisan p. 282, „Pierre de Bressuire").

[5] Vgl. Ledain, Histoire de la ville de Bressuire, 2e éd., Bressuire 1880.

[6] „Du nom de la ville de Bressuire" (Bulletin de la société des antiquaires de l'Ouest, 1881, II, p. 307—315). Für das 14. Jh. gibt er u. a. die Formen: Bersuyre, Berssuyre, Bersuire, Bressuire, Berceure.

welche davon die Familie unseres Autors und vor allem er selbst zu ihren Unterschriften benutzt haben. Denn es ist wahrscheinlich, dafs er wenigstens sich immer der gleichen bedient hat. Diese Überlegung hat Pannier nicht gemacht. Er wählt auf gut Glück diejenige, die später die häufigste wurde, nämlich „Bersuire". Das ist reichlich willkürlich. Von den vier Urkunden, auf die er seine Beweisführung hauptsächlich stützt, hat eine Berssuyre, die zweite Bersuyre, die dritte Bersoire und die letzte Bersur.[1] Er hätte mit noch gröfserem Rechte die Form Berssuyre wählen können, die nach Richard am häufigsten gebraucht worden zu sein scheint, oder auch Bressuire, was sich ebenfalls findet.[2]

Doch auch der Name, den sich unser Autor in der Vorrede zu seiner Liviusübersetzung beilegt, ist zur Bezeichnung der Stadt verwandt worden. Tatsächlich haben die meisten und die besten Manuskripte „frere Pierre Berceure", und wenn man „Berteure" liest, so liegt offenbar der wohlbekannte Irrtum des Schreibers vór, der *c* und *t* verwechselt hat. Doch ist diese Form nur mit der Einschränkung zulässig, die Pannier schon gemacht hat: Man mufs natürlich „Berçure" lesen; nicht, wie er meint, weil man den Diphthongen *eu* im Mittelalter so aussprach; vielmehr ist das *e*, an Stelle der Cédille, einfach orthographisches Zeichen für die Sibilierung des *c* vor *u*, wie es heute noch nach *g* gebraucht wird.

Es scheint zweifellos: die einzig richtige Schreibart wäre „Berceure". Aber man würde nicht zu Ende kommen mit den Aussprachefehlern. Aufserdem ist die von Pannier vorgeschlagene Form schon von einer Reihe von Gelehrten angenommen worden.[3] Wenn man also „Berceure" durch einen Namen ersetzen mufs, der Irrtümer ausschliefst, so scheint es doch natürlicher, wenigstens „Berçuire" zu schreiben, unter Beibehaltung des charakteristischen *c*. Übrigens hat schon eine Anzahl von Fachleuten, vielleicht aus derselben Überlegung heraus, sich dieser Form bedient.[4]

---

[1] Diese Urkunden stammen zudem aus der Zeit nach dem Tode unseres Autors.

[2] Ich könnte jedoch ein neues Glied in die Kette seiner Beweisführung einfügen: Das Bücherverzeichnis der „Librairie du duc de Berry" (Inventar von 1402) hat unter der Nr. 142 folgende Angabe (Delisle, Le Cabinet des Manuscr. de la Bibl. Imp. I [1868] — Nationale II [1874], III [1881]: III, p. 182): „Un grant liure en latin apelle ‚de proprietatibus rerum' compille par frere Pierre Berssuyre." Man darf aber nicht vergessen, dafs hier, ebenso wie in den angeführten Urkunden, sein Name von anderen geschrieben worden ist.

[3] U. a. Merland, Hauréau, Thomas, Petit de Juleville, Lanson, Gröber (Grundrifs), G. Paris (in: Hist. Litt. XXIX passim).

[4] U. a. Piaget („Littérature Francaise" l. c. Romania XXVII, p. 55f), Freymond (Abhandlungen für Tobler 1895, p. 314f.), Voretzsch, „Einführung etc.", Halle 1905, p. 508, Doutrepont (Inventaire de Philippe le Bon s. u.), De Nolhac (s. u.), u. a. m.

II. Die Jugend Pierre Berçuires.

Mancherlei Irrtümer in den oben genannten Arbeiten über unseren Autor sind darauf zurückzuführen, dafs die Verfasser nicht die im Mittelalter übliche Chronologie beachtet haben. Tatsächlich bieten ja die verschiedenen Arten des Jahresanfangs dem Geschichtsschreiber manche Schwierigkeiten. In unserem Falle ist die Berechnung dadurch erschwert, dafs wir es mit zwei Datierungsweisen zu tun haben. Für seinen Aufenthalt in Avignon sind die Jahre nach der Zeitrechnung angegeben, die damals in der Provence und zumal in der päpstlichen Kanzlei üblich war, nämlich nach dem „stylus de Nativitate", der das Jahr am 25. Dezember begann.[1] In Paris dagegen bediente man sich des „stylus Franciae" (mos Gallicanus)[2], der den Jahresanfang auf Ostern verlegte. —

Über die Jugend Pierre Berçuires können wir, wie das in solchen Fällen die Regel ist, nur recht spärliche Angaben machen. Er selbst sagt uns nichts Genaues darüber, wenn er, im Vorwort zu seinem „Reductorium Morale", seinen Namen, seinen Stand, sein Volk und seine Heimat nennt. Die Stelle, auf die wir noch zurückkommen müssen, lautet:

„Sum igitur quidam peccator, ordinis Sancti Benedicti monachus, de terris Francorum genitus, natione Gallus, patria Pictavinus, nomine Petrus, cognomine Berchorius! . . ."[3]

Über seinen Geburtsort aber sind wir unterrichtet durch ein für seine Biographie unschätzbares Zeugnis. Ich meine seine Grabschrift, welche sich in der Kirche von Saint-Éloi in Paris befand, die 1631 in den Besitz der Barnabiten kam. Heute ist sie verschwunden, aber man las sie noch im 17. Jahrhundert „dans la chapelle nostre dame",[4] „gravé sur une tombe platte de cuivre"[5]:

„Hic jacet vir venerabilis . . . frater Petrus Berchorii, prior huius prioratus: qui fuit oriundus de villa sancti Petri de itinere, in episcopatu Malliacensi . . ."

Pierre Berçuire wurde also in dem an der Stelle einer alten römischen Niederlassung[6] erbauten Dorfe St.-Pierre-du-Chemin geboren, das damals zu dem alten Bistum Maillezais gehörte. Heute[7]

---

[1] Vgl. Giry, Manuel de diplomatique, Paris 1894, p. 112f. Rühl, Chronologie des Mittelalters und der Neuzeit, Berlin 1897, p. 25f.

[2] „More Francie" und „secundum morem Gallicanum" schreibt z. B. das für uns wichtige „Cartularium universitatis Parisiensis" (Ausg. von H. Denifle und E. Chatelain, III, Paris 1894, p. 3 und 4).

[3] L. c. I, p. 274.

[4] Gilles Corrozet, Les antiquitez, histoires et singularitez de Paris, Paris 1550, f. 35.

[5] Du Breuil, Antiquitez de Paris, Paris 1612, p. 102.

[6] Fillon l. c.

[7] Dictionnaire des Postes, Paris 1905.

zählt es 2245 Einwohner und liegt im Departement der Vendée, Arrondissement Fontenay-le-Comte, Canton La Châtaigneraie.

Über seine Familie wissen wir nichts, nur dafs einer seiner Verwandten, der seinen Namen trug, und den er später in Paris traf, Stallmeister („escuier") war.[1] Was von der Angabe Fillons[2]: „La famille des Bressuire appartenait à la classe des petits propriétaires. Elle s'est éteinte vers le milieu du XV^e siècle" zu halten ist, läfst sich nicht nachprüfen, da er keine Belege für seine Behauptung bringt. Noch weniger ist uns natürlich gedient mit billigen Redensarten wie der von Ziegelbauer,[3] er stamme aus der „honesta Bercherorum gente".

Ebenso unsicher sind die Angaben, die wir über das Jahr seiner Geburt machen können. Gautier vermutet, ohne Gründe dafür anzuführen, dafs er gegen 1290 geboren sei. Wahrscheinlich hat er damit das Richtige getroffen. Folgendes macht das wahrscheinlich:

Pierre Berçuire mufs älter als Petrarca gewesen sein. Denn in zwei Briefen, einem von 1368 und einem von 1373, bezeichnet der italienische Gelehrte den schon verschiedenen Freund als „Greis".[4] Als er den in Frage kommenden Brief geschrieben hatte, war der Dichter von Arezzo selbst schon fast 60 Jahre alt. Er hätte wohl kaum so von einem Manne gesprochen, der nicht merklich älter als er selbst gewesen wäre.[5] Andererseits konnte,

---

[1] Pannier, Appendice I, p. 354.

[2] L. c.

[3] L. c.

[4] Opera quae exstant omnia. Basileae 1581. „Epistulae de repus Senilibus libri XVI", p. 735 f. G. Fracassetti, Lettere senili di Fr. Petrarca volgarizzate, Firenze 1869—70, 2 Bde. — Der erstere ist X, 2 vom Jahre 1368. O. o. p. 870. (Guidoni septimo, archiepiscopo Jauuensi „De mutatione temporum"). Nachdem er die Schönheit Frankreichs und Paris' im Jahre 1333 (bei seinem ersten Besuche) geschildert hat, fährt er fort: „quo cum nuper ex negotio redivissem, vix aliquid omnium recognovi, opulentissimum in cineres versum regnum videns et nullam pene domum stantem, nisi urbium et artium moenibus cincta esset, de quo tunc ad venerabilem senem Petrum Pictaviensem scripsi latius ac dixi, qui post obiit, ante non multum tempus foelicius obiturus. — Der zweite ist XVI, 2 (nach Fracassettis Zählung XVII, 2). O. o. p. 966. (Johanni Bocatio, „De non interrumpendo per aetatem studio.") „. . . Denique ad gratulandum Johanni, Francorum regi, Britannico tunc carcere liberato alios tres hybernos (sc. menses peregi), et si enim in his tribus itineribus assidue solitis curis animum exercerem, quia tamen nec scribere erat, nec affigere cogitata memoriae, perditos dies voco, quamvis in ultimo, dum Italiam repeto, ad Petrum Pictaviensem, studiosum senem, epistulam ingentem dictavi, de mutatione fortunae, quae sero rediens, defunctum illum repperit." — Ich habe die beiden Stellen ganz angeführt, weil ich später darauf zurückkommen mufs.

[5] Im „Repertorium morale" (verfafst zwischen 1335 und 1340) findet sich eine Stelle, wo der Autor über die Jugendlichkeit der geistlichen Würdenträger klagt: „. . . sic vere abusio est quod pullus, id est iuvenis et inscius, praeficiatur matri suae, scillicet ecclesiae, et quod ipse regat a quo debet regi" (l. c. I, p. 31). So spricht nur ein älterer Mann. Freilich könnte die Stelle auch erst bei der zweiten Redaktion eingeschoben worden sein.

wie Pannier richtig bemerkt, Berçuire kaum früher geboren sein. Denn es ist anzunehmen, dafs ein Greis von mehr als 65 Jahren eine so beträchtliche Arbeit wie die Liviusübersetung nicht übernommen hätte.

Halten wir also, bis wir eine sicherere Hypothese dagegen zu stellen haben, die Zeit um 1290 als sein Geburtsjahr fest.

Es ist mit ziemlicher Gewifsheit anzunehmen, dafs Pierre Berçuire, wie man es damals häufig zu tun pflegte, frühzeitig ins Kloster eingetreten ist. Er selbst scheint es zu bestätigen, indem er erzählt, dafs er von zartester Kindheit an sich eifrig den Wissenschaften gewidmet habe: „Ut verum fatear, ab ipsis primordiis iuventutis et ab ipsa ianua vitae meae, in laboribus plurimis, in poenis et miseriis semper fui.“ [1] Ein anderes gewichtiges Zeugnis unterstützt seine Behauptung, nämlich eine Bulle des Papstes Benedikt XII.: „Ab annis puerilis“, heifst es da, „in sacre theologie studiis laborasti.“ [2] Es ist sehr unwahrscheinlich, dafs er diese Studien anderswo als in einem Kloster gemacht haben sollte.

Aber in welchen Orden trat Pierre Berçuire ein? Er selbst bezeichnet sich überall als Benediktiner, und als solcher wurde er auch in allen Biographien genannt. Der Abbé de Sade [3] freilich behauptete, dafs er: „entra de bonne heure dans l'ordre des Cordeliers“. Er war nicht der erste, der diese Meinung äufserte. Jean Thenaud, selbst Franziskaner, erklärt an einer Stelle seiner „Marguerite de France“ (1509) [4]: „Pierre de Bersuyre, qui fit le dictionnaire . . . fut d'abord cordelier.“

Pannier hatte unrecht, diesen Behauptungen zu wenig Wert beizulegen, weil er sonst nirgendwo eine Spur davon fand. Der Abbé de Sade schöpfte aus ausgezeichneten Quellen, nämlich den päpstlichen Registern aus Avignon, die erst am Ende des 18. Jahrhunderts nach Rom gebracht wurden. Tatsächlich hat Thomas [5] die Bulle des Papstes Johannes XXII. wiedergefunden, auf die sich der gelehrte Biograph Petrarcas bezieht. Sie liefert uns den authentischen Beweis dafür, dafs Pierre Berçuire wirklich zuerst Franziskaner gewesen ist. Ich führe die Stelle an:

„. . . non obstante quod tu olim de ordine fratrum minorum, quem expresse professus fueras ad ordinem sancti Benedicti de licentia tui superioris qui nunc erat te transtulisti ac felicis recordationis Bonifacii pape VIII, ac Clementis V predecessorum

---

[1] L. c. I, p. 275.

[2] Thomas, l. c. p. 24.

[3] L. c. I, p. 365. Dasselbe schreibt, ohne neue Beweise anzuführen, Fracassetti „Lettere . . .“ IV, p. 497.

[4] In einem von Mercier de Saint-Léger l. c. angezogenen Manuskript, das mir leider unzugänglich war. Auf der Pariser Nationalbibliothek finden sich von Jean Thenaud nur die Manuskripte: Lat. 443 „Triomphe des vertus“ und 2081 „La lignée de Saturne“. Auch sonstwo habe ich ein Ms. dieses Titels nicht ermitteln können.

[5] L. c. p. 24.

nostrorum Romanorum pontificum et aliis quibuscumque constitutionibus . . ."

Mit dieser Festlegung fallen nun auch alle die ausgedehnten Hypothesen Gautiers, Panniers und Merlands über seinen Aufenthalt in der Benediktinerabei zu Maillezais.

Damit bleibt aber noch immer die Frage offen, in welchem Kloster denn Pierre Berçuire seine arbeitsreiche Jugend verbracht hat. In Bressuire gab es damals zwar eine Niederlassung der Benediktiner (auf die die Vermutungen der Genannten wohl zuerst hätten fallen müssen), aber ein Minoritenkloster wurde dort erst im Jahre 1405 gegründet.[1] Da ist das Feld für Hypothesen natürlich weit offen. Aber eine Annahme scheint doch nicht ohne eine gewisse Wahrscheinlichkeit zu sein. Die seinem Heimatsorte zunächst liegende Franziskanerabtei ist die von Fontenay-le-Comte, dieselbe, die 200 Jahre später auch Rabelais zu ihren Mönchen zählte. Wenn Berçuire dort seine Jugend zugebracht hat, so wäre das nicht das einzige, das der gelehrte Kompilator des 14. Jahrhunderts mit seinem grofsen Landsmanne, dem Enzyklopädisten und genialen Dichter des 16. gemeinsam hätte.

Wie es auch sei, jedenfalls legte er schon als Franziskaner den Grundstein zu seinem ausgedehnten Wissen und bereitete sich zu den Arbeiten vor, denen er seinen Ruf verdankt. Er mufs nicht nur einen unermüdlichen Wissensdurst, sondern auch ein vorzügliches Gedächtnis besessen haben. Denn wenige Leute könnten sich, wie er, rühmen, jede Stelle der heiligen Schrift auswendig anführen zu können, wenn sie viermal den ganzen Text durchstudiert hätten. Er schreibt nämlich, nachdem er, wie gesagt, erzählt hat (im Vorwort zu seinem Reductorium), dafs er von frühester Jugend an unermüdlich gearbeitet hat:

„Laboravi igitur primo et ante omnia bibliae textum quater studendo, ut sic sine concordantiis allegare scirem figuras, auctoritates, historias diligentissime consignando".[2]

Welches sind nun die Gründe, die unseren Autor bestimmt haben, den Orden der Franziskaner mit dem der Benediktiner zu vertauschen? Und wann hat er den für sein Leben so bedeutungsvollen Schritt getan? Das alles sind noch offene Fragen, nach deren Lösung kaum jemand gesucht hat. Es ist nicht unmöglich, dafs seine Beweggründe denen ähnlich gewesen sind, die später Rabelais den Hafs gegen die Mönche im allgemeinen und gegen die Minoriten im besonderen eingeflöfst haben, dafs er nämlich nicht genug Unterstützung in seinen Studien bei dem Orden gefunden habe, der, wie später Colletet[3] sagte: „faisait voeu d'ignorance encore plus que de religion". Wahrscheinlich aber ist das,

---

[1] Ledain l. c.

[2] Pannier schreibt fälschlich: „figurando".

[3] S. Burgaud des Marets et Rathéry, Œuvres de Rabelais. Paris 1870, I, p. 4.

für die damalige Zeit wenigstens, kaum. Man kann weiter mit Thomas[1] annehmen, dafs er die Strenge der Minoritenregel nicht zu ertragen vermochte; vielleicht läfst sich das oben angeführte „in poenis et miseriis" so erklären. Am meisten Wahrscheinlichkeit scheint mir aber folgende Annahme zu bieten.

Der Abbé de Sade[2] behauptet, dafs Berçuire noch als Franziskaner die Bekanntschaft des Kardinals Pierre Després, des Vizekanzlers des Papstes Johann XXII, machte. Nun weifs man, dafs das Oberhaupt der Kirche sich damals in Zwist mit dem Minoritenorden befand, weil er die Partei seines Gegners, des deutschen Königs Ludwig von Bayern unterstützte.[3] Was erscheint da natürlicher, als dafs jener Kirchenfürst, der den gelehrten Mönch schätzen gelernt hatte, ihn dazu bestimmte, seinen Orden aufzugeben und in den am päpstlichen Hofe beliebteren der Benediktiner einzutreten? Die Genehmigung des Papstes war nicht schwer zu erlangen. Johannes XXII. versetzte ihn in ein Benediktinerkloster — wir werden sehen, in welches. Er konnte sich, so scheint es nach dem Wortlaut der oben angeführten Bulle, dabei auf ähnliche Entscheidungen seiner Vorgänger Bonifaz VIII. und Clemens V. stützen. Offenbar ist der Wechsel mit Zustimmung seiner Oberen vor sich gegangen. So erkläre ich die Worte: „de licentia tui superioris qui nunc erat".

Pierre Berçuire trat um das Jahr 1328 in den Dienst des Kardinals Després. Denn im Jahre 1340 bekennt er, dessen „clericus familiaris" seit zwölf Jahren zu sein. (Siehe weiter unten!). Das stimmt vorzüglich zu der eben aufgestellten Hypothese. Die fragliche Bulle stammt aus dem Jahre 1332 und sie besagt, dafs der Wechsel „olim" stattgefunden hat. Das kann man wohl von einem Zeitraum von vier Jahren sagen. Wenn andererseits der Übergang erheblich früher eingetreten wäre, oder wenn er in der Zwischenzeit schon einmal ein anderes Benefizium erhalten hätte, so würde man diese Tatsache kaum mehr erwähnt haben.

Fügen wir noch hinzu, dafs unser Schriftsteller sich völlig über den Umstand ausschweigt, dafs er früher einmal Franziskaner gewesen ist. Überall, wo er von sich spricht, nennt er sich mit Stolz Benediktiner. Ja man kann sagen, dafs er keine Gelegenheit vorübergehen läfst, sich wieder und wieder als solchen zu bekennen. Soll man daraus den Schlufs ziehen, dafs er den Aufenthalt im Minoritenorden vergessen wollte?

---

[1] Grande Encyclopédie, l. c.

[2] L. c.

[3] Marcour, Anteil der Minoriten an dem Kampfe zwischen König Ludwig IV. von Bayern und Papst Johann XXII. Emmerich 1874, p. 1—20. Müller, Der Kampf Ludwigs des Bayern mit der röm. Kurie. Tübingen 1879—80, I, p. 83f.

III. Pierre Berçuire in Avignon. Beginn der Beziehungen zu Petrarca. Seine Benefizien.

Das Jahr 1328 ist also das erste im Leben Berçuires, das wir mit einiger Sicherheit festlegen können. Zu dieser Zeit befand er sich in Avignon, im Hause des Kardinals Petrus de Pratis, d. i. Pierre Desprès. Es ist nicht festzustellen, welche Umstände ihn dorthin geführt haben, noch wie er in Beziehungen zu diesem Kirchenfürsten trat. Andererseits ist auch nicht anzunehmen, daſs er in dieser Stadt verweilte, ehe er die Bekanntschaft seines Schutzherrn gemacht hatte; vielmehr ist nach dem oben ausgeführten zu vermuten, daſs dieser ihn erst dorthin gezogen hat. Aber, einmal in seinen Diensten, verläſst er ihn nicht mehr während vierzehn Jahren. Der Kardinal unterstützte ihn, wie wir sehen werden, bei der Abfassung seiner Werke, die der Gelehrte ihm aus Dankbarkeit widmete. Berçuire selbst gibt uns alle diese Einzelheiten in den Vorreden seiner Bücher und in der „Epistola", die er dem Reductorium Morale vorausschickt. Ich führe die wichtigste Stelle an:[1]

„Et ecce ego, frater Petrus Berchorius, ordinis S. Benedicti monachus, Pictavico solo natus, secundam partem laborum meorum, scilicet Morale Repertorium incipio, ipsumque Reverendissimo in Christo patri ac domino meo, domino Petro de Pratis, episcopo Penestrino, ac sanctae Romanae Ecclesiae vicecancellario cardinali, cuius sum ego familiaris domesticus apud ipsum duodecim annis[2] nutritus, praesens opus ingenii mei, manuumque mearum offero laborem".[3]

Pierre Desprès[4] stammte aus Montpezat in der Diözese von Cahors. Er wurde nacheinander 1317 Bischof von Riez in der Provence, 1319 Erzbischof von Aix, 1320 Kardinal und 1323 Bischof von Palestrina.[5] Von 1320 bis zu seinem Tode (1361) blieb er Vizekanzler der Päpste. Johannes XXII., Benedikt XII.,

---

[1] Vorrede zum Repertorium, l. c. IIf. o.

[2] Das Repertorium wurde, wie wir sehen werden, im Jahre 1340 abgeschlossen.

[3] S. auch in der Vorrede zum Reductorium (l. c. I, 274): „... Reverendissimi in Christo patris domini, D. Petri de Pratis, divina Dei providentia episcopi Prenestini, et Sacrosanctae Ecclesiae Romanae cardinalis et vicecancellarii familiaris domesticus". Ferner die Epistola (Ms. Bibl. nat. fds. lat. 16785, f. l. r. l.) „Reverendissimo in christo patri ac domino, domino Petro de pratis, digna dei providentia episcopo prenestino et sacrosante Romane ecclesie cardinali, necnon ad presens vicecancellario domini nostri pape, frater petrus berchorii, pauper et peccator monachus, servitor et familiaris eiusdem, se ipsum ad perpetuum famulatum".

[4] Baluze, Vitae paparum Avenionensium. Paris 1693, I, col. 746—748.

[5] C. Eubel, Hierarchia catholica medii aevi. Monasterri 1898, p. 15. Baluze setzt für seine Ernennung zum Bischof von Palestrina das Jahr 1320 an.

Clemens VI. und Innozens VI. betrauten ihn mit den wichtigsten Sendungen. Er war nicht nur ein erfahrener Jurist, der sich auch den Doktorgrad im bürgerlichen Recht erworben hatte, sondern auch ein ausgezeichneter Theologe.[1] Er hat sogar eine Schrift hinterlassen mit dem Titel: „De laudibus B. Mariae Virginis“.[2]

Ein so vielseitig gebildeter Mann mufste die Begabung des arbeitsamen Mönches erkennen und vermochte es, ihn auf den Weg hinzuweisen, den er von nun an verfolgen sollte. Aber er begnügte sich nicht damit, ihn zu seinen Werken anzuregen und immerdar bei der Ausführung zu ermuntern, er unterstützte ihn auch durch wertvolle Ratschläge. Und, was besonders wichtig war, er stellte auch seine reiche Bibliothek zur Verfügung des Gelehrten. Wieder klärt uns die Vorrede zum Reductorium darüber auf: „Qui etiam per ipsum libris et necessariis mihi communicatis et traditis ad istos labores meos sum inductus et in ipsis etiam directus multipliciter et adiutus“.[3]

So verfafste Pierre Berçuire während seines Aufenthaltes in Avignon seine beiden Hauptwerke, mit denen wir uns im zweiten Teile näher beschäftigen werden. Zuerst verwandte er mehrere Jahre auf die Zusammenstellung des Reductorium Morale („in hoc annis plurimis attendendo“), von dem er selbst sagt, dafs es in Avignon geschrieben wurde: „quod in Avenione fuit factum“.[4] Es mufs (in der ersten Redaktion) vor 1335 vollendet gewesen sein. Denn um diese Zeit begann er die Ausarbeitung seines gewaltigen Repertorium Morale, auf das er fünf Jahre verwandte: „Laboravi insuper opus magis arduum et difficile, quod Repertorium morale vocavi, aggrediendo et ibi quasi per quinquennium insudando“.[5] Mehrere Manuskripte geben uns als Jahr der Vollendung dieses Werkes 1340[6] und als Ort der Abfassung Avignon. Vielleicht in der Zwischenzeit, wahrscheinlich aber nach den beiden grofsen Werken, schrieb Berçuire noch drei, im Vergleich mit jenen kleinere Bücher, die er bei der zweiten Redaktion dem Reductorium einverleibte, nämlich „De mirabilibus mundi“, ferner einen moralischen Kommentar zu Ovids Metamorphosen, der uns gleich noch beschäftigen wird, und endlich die „Moralizationes super totam bibliam“. Den Nachweis für die Einzelabfassung

---

[1] Epistola, l. c. „... quod erga scientias non solum civiles et canonicas, sed etiam theologicas et morales scio sollicitum et attentum“.

[2] Dreux du Radier, p. 357. Das Manuskript dieses Traktats befand sich damals in der Bibliothek von Saint-Victor in Paris.

[3] L. c. I, 274.

[4] Explicit einer Reihe von Manuskripten, besonders: Paris, Bibl. nat. fds. lat. 16787, Chartres cod. 340, 349. Oxford, Merton Coll. 246, Cambridge, Pembroke Coll. 197, Gonville and Gaius Coll. 56 etc.

[5] L. c. I, 274.

[6] Paris, Bibl. nat. fds. lat. 8861 und 16790: Vorbemerkung vor der Registertafel: „Qam quidam tabulam feci et compilavi in curia Romana anno domini millesimo trecentesimo quadragesimo“. Dasselbe Datum fds. lat. 14270 und Oxford, Mert. Coll. membr. 298.

dieser Werke, über die sich bisher noch niemand klar geworden ist, werde ich im zweiten Teile führen.

Um diese Zeit kam Francesco Petrarca, der Dichter und Humanist aus Arezzo,[1] zu längerem Aufenthalte nach Avignon, wo er 1333 schon einmal verweilt hatte.[2] Um 1337 oder 1338[3] schlug er in der Einsiedelei der Vaucluse seine Wohnung auf, wohl um die verzehrende Liebe zu Laura zu vergessen und im vertrauten Umgang mit seinen Büchern sich selbst wieder zu finden. Aber obwohl er sich von der Welt zurückzog, schlofs er sich doch nicht gänzlich von den Menschen ab. Den Freunden (vor allem Sokrates und Laelius) stand seine Tür immer offen, ebenso wie Gelehrten und andern einflufsreichen Männern, die den noch jungen und schon so berühmten Italiener kennen lernen wollten.

Es ist sicher, dafs unter diesen Pierre Berçuire einen hervorragenden Platz einnahm. Ist er doch der einzige, den der Dichter fünfunddreifsig Jahre später, als er von dieser Zeit spricht, mit Namen nennt: „Dum in gallicis agerem adolescens, nobiles quosdam et ingeniosos viros, tam de ulteriore Galliâ, quam de Italiâ venientes, ad me vidi venire admirans, nullo alio negotio tractos quam ut me viderent mecumque colloquerentur, quorum unus fuit honorifice nominandus Petrus Pictaviensis, religione et litteris vir insignis".[4]

Die guten Beziehungen zwischen den beiden hervorragenden Männern dauerten, wie wir sehen werden, bis zum Tode Berçuires. Jedesmal, wenn sein Name in die Feder Petrarcas kommt, ist er von den schmeichelhaftesten Beiwörtern begleitet. Er ist aber nicht der einzige, der uns diese Freundschaft bezeugt. Auch unser Schriftsteller bestätigt uns diese wichtige Tatsache, indem er sich einer Dankesschuld gegenüber dem berühmten Gelehrten entledigt. Die interessante Stelle, die uns auch weiterhin noch beschäftigen wird, befindet sich in der Vorrede zu dem moralischen Kommentar zu Ovids Metamorphosen[5]:

„Sed ante omnia de figuris et formis deorum aliqua superaddam. Verumtamen quia deorum ipsorum imagines ordinate scriptas vel depictas alicubi non potui reperire, necessario habui consulere venerabilem virum et magistrum ff. de petraco[6] poetam utique

---

[1] Vgl. zum folgenden L'Abbé de Sade, Fraccassetti, Hauréau l. c. und besonders: L. Körting, Petrarcas Leben und Werke. Leipzig 1878. P. de Nolhac, Pétrarque et l'Humanisme. Paris 1892.

[2] Körting, p. 96.

[3] Fracassetti 1337, Körting (p. 125 f.) wenigstens 1338.

[4] Ep. Sen. XV, 7. (Frac. XVI, 7) aus dem Jahre 1373. Körting (p. 203) glaubt irrtümlich, dafs Berçuire nur auf einem Besuche um 1350 zu Petrarca gekômmen sei.

[5] Ich zitiere nach dem Manuskript der Bibl. nat. fds. lat. 14136; ähnlich fds. lat. 8123 f. 81. Hauréau zitiert, mehrfach abweichend, nach einem Druck.

[6] Sein Vater hiefs Ser Petracco (Körting, Über den Namen P. s. p. 49). Ms. lat. 8123, das aus Italien stammt, hat „dominum Franciscum de Petrarcha". Es kann also kein Zweifel darüber sein, dafs der Dichter gemeint ist.

profundum et oratorem egregium et omni morali philosophia expertum valdeque scientificum et in omni ystorica et poetica disciplina, qui praefatas ymagines in quodam opere suo eleganti metro describit.“

Dieses „quoddam opus“ Petrarcas kann nur eins sein. In Vaucluse begann der Dichter am Karfreitag 1339[1] sein epos „Africa“,[2] ein nicht sehr wertvolles Werk in Hexametern, das sich als eine schwächliche Nachahmung Vergils erweist. Die Stelle, von der Berçuire spricht, findet sich im Buche III. Da wird bei der Schilderung des Palastes des Syphax auch eine Reihe von Götterbildern eingehend beschrieben. Vollendet wurde die Dichtung erst 1341, als Petrarca sich auf der Reise zur Dichterkrönung befand. Nicht vor 1342 kehrte er mit dem fertigen Buche, das übrigens zu seinen Lebzeiten nicht veröffentlicht worden ist, nach Avignon zurück. So kann also Berçuire, an dessen Aussage zu zweifeln gar kein Grund vorliegt,[3] nur durch seine persönlichen Beziehungen zu dem grofsen Humanisten Kenntnis von dem Epos erhalten haben. Doch hat er, wie aus einem Vergleich seiner Ausführungen mit der genannten Stelle der Dichtung hervorgeht, nicht den Text dieses Werkes selbst vor Augen gehabt, sondern wohl mehr aus mündlichen Mitteilungen seines Freundes geschöpft.[4] Das geht übrigens auch aus dem Wortlaut des angeführten Abschnittes hervor (consulere!), in dem er die Dichtung mehr zum Belege seines Urteils über den Freund erwähnt und als Quelle die Ratschläge Petrarcas, nicht dessen Epos bezeichnet.

Jedenfalls ist danach als sicher anzunehmen, dafs Berçuire seinen Ovidkommentar erst nach 1339 und wahrscheinlich erst nach 1340 begonnen hat. Es sprach ja schon die innere Wahrscheinlichkeit dafür; denn wenn er einen der drei genannten Traktate vor 1340 geschrieben hätte, so würde er diese Tatsache wohl im Vorwort zum Repertorium erwähnt haben. Auch ist es nicht wahrscheinlich, dafs er an die Ausarbeitung eines neuen Werkes ging, bevor er die Riesenarbeit des gewaltigen Kompendiums abgeschlossen hatte, wenn auch die Vorarbeiten schon früher eingesetzt haben mögen. Doch scheint er die erste Redaktion bereits vor dem Jahre 1342 fertiggestellt zu haben. Denn er vollendete das Werk, während er noch dem Kloster von St-Florent-près-Saumur

[1] Körting, p. 654f. Hauréau, dessen Daten überhaupt nicht immer verläfslich sind, schreibt 1337.

[2] Kritische Ausgabe von Corradini in „Padova a Francesco Petrarca“ 1874, p. 161f.

[3] L. Sudre, P. Ovidii Nasonis Metamorphoseon libros quomodo nostrates medii aevi poetae imitati interpretatique sint. Parisiis 1893, p. 102. S. Teil II dieser Arbeit.

[4] Daher glaubt Sudre (s. o.) der Angabe Berçuires überhaupt nicht, sondern schreibt die Allegorien über die Götter dem „Poetarius“ (wohl von dem Philosophen Albricus, IX. oder X. Jh. stammend) zu, den auch Petrarca und Boccaccio benützt haben (De Nolhac l. c. p. 170f.) Doch lag für Berçuire, der stets getreulich seine Belegmänner nennt, gar kein Anlafs vor, die Einwirkung Petrarcas zu erfinden.

angehörte, das er, wie unten zu zeigen ist, in diesem Jahre verliefs. Darauf deutet eine Stelle in einem Manuskript von San Marco in Venedig.[1] Es enthält das 15. Buch des Reductoriums (wohl in seiner ersten Gestalt), das folgenden Schlufssatz aufweist: „Expliciunt fabulae poetarum moralizatae notabiles per magistrum Petrum et dominum priorem Salmuriensis monasterii de ordine Sancti Benedicti in Francia".[2]

Wir sehen ferner aus der obigen Stelle, dafs nicht nur Pierre Després seinen Rat und seine Bibliothek seinem arbeitsamen Hausgenossen zur Verfügung stellte, sondern dafs auch Petrarca ihn mit seinem ausgedehnten Wissen und sicher auch mit seiner damals noch bescheidenen Bücherei unterstützte. Man hätte es auch ohne diesen Beweis annehmen dürfen. — —

Alle die angeführten Stellen deuten mit ziemlicher Sicherheit darauf hin, dafs Pierre Berçuire diese ganze Zeit hindurch sich in Avignon aufhielt. Dem widerspricht nicht, dafs wir ihn während dieser Jahre nacheinander im Besitze einer Reihe von Benefizien finden; denn es ist nach allem als wahrscheinlich anzunehmen, dafs er niemals in den Abteien und Prioraten, denen er zugeteilt wurde, länger gewohnt hat, dafs er also die Benefizien nur erhielt, um von ihren Einkünften leben zu können. Das wird auch der Grund dafür sein, dafs wir nirgendwo seinen Namen in den Akten der Klöster, denen er angehörte, genannt finden.

Es war die Zeit, wo die Päpste Präbenden und Benefizien an ihre Umgebung und an die Freunde ihrer Vertrauten verschwendeten. Selbstverständlich waren zahlreiche Mifsbräuche die Folge davon, so dafs der sittenstrenge Benedikt XII. (1334—1342) sich schon einzugreifen gezwungen sah[3] und Innocenz VI. (1352—1362) sofort nach seiner Krönung eine Menge Reservationen und Kommenden aufhob und „jedem Benefiziaten unter Strafe der Exkommunikation die persönliche Residenz" befehlen mufste.[4] Aber niemand verurteilte diese Mifsstände schärfer als Berçuire selbst. Oft genug spricht er davon in seinen Schriften, vor allem im Repertorium. So schreibt er einmal:

„Et pro certo illi (scil. religiosi) non curant in suis beneficiis, claustris, et conventibus stare. Sed nunc ad Romanam curiam ire,

---

[1] Cod. Marciano latino cl. I. No. 40. (J. Valentinelli, Cat. mss. bibl. San Marco. Venetiis 1868, p. 255 bezeichnet es als Nr. 108.)

[2] Der Katalog von Valentinelli hat „Salutiensis". Ohne anfangs Zweifel in die Lesart zu setzen, suchte ich vergeblich in allen Nachschlagewerken nach einem Kloster dieses Namens in Frankreich, bis ich zuletzt, wenn auch zögernd, auf Saluzzo in Oberitalien kam, wo es damals wirklich eine Benediktinerabtei gab. Auf meine Bitte hat dann der Oberbibliothekar von San Marco die Stelle nochmals überprüft und festgestellt, dafs tatsächlich „Salmuriensis" zu lesen ist. Damit war die Frage sehr natürlich gelöst.

[3] Ludw. Pastor, Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance. Freiburg 1901, p. 87—89.

[4] Pastor, p. 95. — „L'Art de vérifier les dates." Paris 1750. 2e partie, p. 392. Pannier schreibt irrig 1353.

nunc per vicos et plateas transire, et de domo in domum, de vico in vicum, de hospitio ad hospitium discurrere et vagari. Non vacant enim studiis, sed negotiis, non contemplationi sed visitationi, non marginibus librorum sed curis et munitionibus dominorum".[1]

Man könnte nun annehmen, dafs er damit auch sich selbst angreife, da er ja auch nicht in seinen Benefizien residierte, sondern am Hofe der Kurie lebte. Aber er hatte ernsthafte Gründe dafür; denn seine Studien und Arbeiten fesselten ihn an Avignon, besonders aber an das Haus seines Gönners, wo er allein die für seine Schriften notwendigen Hilfsmittel fand. Der beste Beweis dafür ist, dafs auch Benedikt XII., der nur verdienten Männern Benefizien zukommen liefs, ihn mehrfach damit bedachte.

Ich habe schon erwähnt, dafs Berçuire seine, übrigens recht unbedeutenden Benefizien zweifellos seinen Beziehungen zu Pierre Després verdankte.[2] Die meisten von ihnen, über die uns jetzt die von A. Thomas veröffentlichten Bullen hinreichend genau unterrichten, hat schon der Abbé de Sade gekannt.

An anderer Stelle ist bereits von der ersten in Betracht kommenden Urkunde die Rede gewesen. Sie stammt, wie gesagt, aus dem Jahre 1332 und ist erlassen von Johannes XXII. Pierre Berçuire wird darin als Angehöriger eines Benediktinerklosters von Saint-Sauveur bezeichnet: „de monasterio Sancti Salvatoris, dicti ordinis, Tudensis diocesis". Das war jedenfalls (wir haben oben gesehen, weshalb) das erste Benefizium, das ihm nach seinem Übertritt in den Orden des hl. Benedikt zugefallen war. Er erhielt es also wohl im Jahre 1328.

Niemand hat bisher gewufst, wo dies Kloster zu finden sei. Der Abbé de Sade[3] schreibt einfach „Saint-Sauveur au diocèse de Poitiers". Thomas[4] versichert, dafs die Bulle wirklich „Tudensis" habe und sagt deshalb, dafs er „se trouvait alors dans l'abbaye de San Salvador au diocèse de Tuy en Espagne". Freilich möchte er an einen Irrtum des Schreibers glauben, der „Tudensis" anstatt „Turonensis" gesetzt habe. Doch mufs er eingestehen, dafs es weder in der einen noch in der andern dieser Diözesen eine Abtei dieses Namens gegeben habe. Jedenfalls ist es von der äufsersten Unwahrscheinlichkeit, dafs der Mönch aus Poitou, wenn auch nur dem Namen nach, einem spanischen Kloster sollte angehört haben. Nun, die Frage scheint mir gar nicht so sehr schwierig. Es liegt wirklich ein Schreibfehler vor; aber man hat „Tudensis" statt

---

[1] L. c. II, p. 34.

[2] Dazu auch folgende Stelle in der „Epistola" (s. o.): Wie es recht ist, führt er da aus, dafs der die Früchte des Feigenbaumes erntet, der ihn verpflanzt und pflegt, so mufs ich dir meine Werke widmen, „cum (jam dudum est) me ficum infructuosam et aridam in agro et viridario domus tuae duxeris transplantandum et diversis gratiis et beneficiis irrigandum." (B. N. fds. lat. 16785.)

[3] L. c. I, p. 365.

[4] L. c. p. 20.

„Tulensis“ geschrieben, ein Versehen, das sehr leicht zu erklären ist. Es gab tatsächlich in der Diözese Toul ein Benediktinerkloster dieses Namens,[1] das jedenfalls das in der Bulle genannte ist.

Im Jahre 1332 also geht Berçuire zu einer andern Abtei über, und zwar zu der von Saint-Florent-près-Saumur (Arrondissement de Chollet, Maine et Loire).[2] Es ist noch immer die gleiche Bulle, die uns darüber belehrt. Der Papst überträgt ihm das Priorat von La-Fosse-de-Tigné (canton de Vihier, Maine et Loire)[3] und sichert ihm einen Rang unter den Mönchen seines Klosters zu.[4] Das Benefizium wird ihm übertragen „cum omnibus iuribus et pertinentiis suis“ und das — recht spärliche — Einkommen daraus wird auf 24 livres tournois jährlich veranschlagt. Es läſst sich schwer feststellen, welche Summe das damals ausmachte, da der Wert dieser Münze ständigen und beträchtlichen Schwankungen unterworfen war.[5]

Pierre Berçuire kann nicht lange im Besitze des Priorats von La-Fosse gewesen sein; vielleicht hat er es aus irgend einem Grunde gar nicht angetreten. Jedenfalls finden wir ihn im Jahre 1336 schon als Inhaber eines neuen Benefiziums. Eine aus diesem Jahre datierte Bulle des Papstes Benedikt XII. bezeichnet ihn nämlich als Prior von Bruyères-le-Châtel (Arrondissement von Corbeil, Seine et Oise), das übrigens von derselben Abtei, St.-Florent-de-Saumur, abhing. Wir wissen nicht, welcher Umstand diesen Wechsel veranlaſst hat, noch zu welcher Zeit er stattfand.

Sein neuer Oberer, der Abt Helias,[6] war ihm wohlgesinnt und erlangte für ihn vom Papste die Aussicht auf ein anderes Benefizium, das ebenfalls zu St.-Florent gehörte und über das er selbst zu verfügen hatte. Dieses Benefizium sollte ihm 100 livres tournois einbringen, wenn es „cum cura“ war und nur 80 „sine cura“. Aber man sieht nicht, welchen Vorteil das ihm bieten konnte, wenn nicht ein Wertwechsel der Münze mitspielte. Denn das Priorat von Bruyères-le-Châtel, das er im Falle der Annahme hätte aufgeben müssen, sicherte ihm ein jährliches Einkommen von 190 livres parisis.

---

[1] Chevalier, Sources historiques du moyen-âge, Topo-bibliographie. Montbéliard 1903.

[2] Dieses Kloster besaſs auch Kirche und Priorat St.-Clémentin bei Bressuire (Ledain, l. c. p. 62).

[3] „Prioratus de Fossa, monasterii sancti Florentii prope Salmurum, ordinis sancti Benedicti, Malleacensis et Andegavensis diocesium, immediate subiectus ...“

[4] „Vocem in capitulo habere valeas et ad alias dignitates, offitia et benefitia ecclesiastica dicti ordinis sancti Benedicti eligi et assumi possis.“ Der Abbé de Sade muſs diese Bulle falsch verstanden haben, denn er schreibt: „Le pape Jean XXII le transféra dans l'abbaye de Saint-Sauveur ... et le rendit capable de posséder tous les bénéfices de son ordre.“ Er verlegt zudem die Ernennung in das Jahr 1331.

[5] Vgl. Lavisse, Histoire de France depuis les origines jusqu'à la Révolution. IV, Paris 1901 (1328—1422 par A. Coville). Unter Johann dem Guten z. B. wechselte ihr Wert 81 mal. „La livre tournois, qui représentait encore 17,37 fr. en espèces d'argent en 1336, était descendue jusqu'à 1,73 fr.“

[6] „Cet abbé était Hélie de Saint Yrieix, qui devint plus tard évèque d'Uzès et enfin cardinal“ (Thomas p. 21).

Das erfahren wir aus einer neuen Bulle, die aus dem Jahre 1342 herrührt. Sie zeigt auch, dafs die Verfügung von 1336 ohne Wirkung geblieben zu sein scheint, sei es, dafs das fragliche Benefizium zu geringe Einkünfte bot, oder dafs es noch nicht vakant war. Wie dem auch sei, wir finden zu dieser Zeit Pierre Berçuire noch als Prior von Bruyères-le-Châtel.

Nun aber verschafften ihm seine Beziehungen zum Kardinal Després, dessen „familiaris et continuus commensalis" er genannt wird, ein neues Benefizium — diesmal zweifellos ein besseres —, nämlich das Priorat von Clisson (Kantonshauptort der Loire-Inférieure). Sein Schutzherr hatte es gegen ein anderes vertauscht. Damit mufste Berçuire auch zu einer neuen Abtei übergehen; denn Clisson gehörte zu dem Kloster Saint-Jovin-de-Marnes (Kanton Airvault, Deux-Sèvres).

Er vollzog diesen Übergang, der natürlich nur formell stattfand, nachdem er während zehn Jahren der Abtei St.-Florent-de-Saumur angehört hatte — freilich nicht als „simple moine", wie Pannier glaubt. Man konnte „monachus" genannt werden und doch Würdenträger sein. Übrigens kennt Pannier keine von den angeführten Bullen. Er schöpft seine Kenntnis vielmehr aus einem Manuskript des Repertoriums,[1] dessen Urschrift wohl zwischen 1340 und 1342 entstanden ist. Ein anderer Kleriker, der im Auftrage Després das „schwere Werk" unternommen hatte, ein Register zu diesem Kompendium zu verfassen, spricht von dem gelehrten Mönch als einem „Salmuriensi monacho".[2]

Wir haben oben schon aus den Beziehungen zu Petrarca schliefsen können, dafs Berçuire um 1340 in Avignon wohnte und haben hinzugefügt, dafs er offenbar in keinem seiner Benefizien residierte. Dasselbe scheint eine Stelle des Reductoriums zu beweisen, die man bisher übersehen hatte. Er spricht da im Kapitel „De Melle" von einer Art von Honigtau: „Quod etiam in anno isto millesimo cccxlj in Avinione gallie narbonensis civitate in magna quantitate cecidit".[3] Es hat den Anschein, als ob er hier aus eigener Anschauung berichte. Im Jahre 1341 war er also wahrscheinlich am Sitz der Kurie, am 30. Juni 1342 wohnte er sicher noch dort. Sonst hätte die Bulle Clemens' VI. ihn gewifs nicht als „continuus commensalis" des Kardinals Després bezeichnet, der doch jedenfalls am päpstlichen Hofe leben mufste.

---

[1] Cat. of the mss. in the British Museum. Arundel mss. 1834, p. 70. Incipit: „Reverendissmo in Christo Patri ac domino suo, Domino Petro, digna dei providentia episcopo Penestrino, Johannes Columbe. pauper ipsius familiaris et clericus se ipsum ad perpetuam et humillimam servitutem. Cum ex injuncto reverende paternitatis vestre ultra vires ingenii mei manus meas extenderim ad ardana, videlicet ad faciendum tabulam super librum noviter editum a religioso viro, fratre Petro Brichorii, Salmuriensi monacho, qui liber Moralis Tabula seu Morale Repertorium nuncupatur." (No. 238, fol. 108; ms. aus dem 14. Jh.)

[2] Siehe auch das oben angeführte Explicit in dem Cod. Marc. I, 40.

[3] L. c. I, 874. (Verglichen mit der Ausgabe Paris 1521.)

IV. Berçuires Aufenthalt zwischen 1342 und 1351.

Es galt bisher für ausgemacht, das Berçuire vom Jahre 1342 ab in Paris lebte. Als Beweis dafür konnte man eine Reihe von Manuskripten des Reductoriums anführen, die folgendes Schlufswort haben: „Explicit liber (häufiger: labor) Reductorii Moralis, quod in Avenione fuit factum, Parisius vero correctum et tabulatum anno Domini millesimo tricentesimo secundo.“[1]

Diese Angabe scheint auf den ersten Blick um so bestechender, als man keinen Beweis dafür hat, dafs der Schriftsteller nach 1342 noch in Avignon gelebt hat, und als das nächste sichere Datum ihn 1351 in Paris nachweist. Und dennoch mufs sie aus verschiedenen Gründen irrig sein.

Am 30. Juni 1342 war Pierre Berçuire nach dem zweifelsfreien Zeugnis der zuletzt angeführten Bulle noch in Avignon. Er konnte nicht im gleichen Jahre noch die für die damalige Zeit recht beträchtliche Reise nach der Hauptstadt unternehmen und, kaum dort angekommen, eine so langwierige und mühsame Arbeit unternehmen, wie es die Durcharbeitung seines gewaltigen Werkes war, dessen Abfassung ihm eine Reihe von Jahren gekostet hatte.

Man kann weiter nicht annehmen, dafs er in Paris nur die letzte Hand daran gelegt hat. Dann hätte man wohl nicht geschrieben: Parisius vero correctum et tabulatum. Das bedeutet doch offenbar, dafs die zweite Redaktion vollständig in Paris entstanden ist, da sie zu der ersten, aus Avignon stammenden, in Gegensatz gebracht wird.

Wie umfassend die neue Durcharbeitung war, kann man aus folgendem ersehen: Der Verfasser hat, wie er selbst angibt, drei kleinere Einzelwerke neu eingefügt. Eins von ihnen, nämlich der moralische Kommentar zu Ovids Metamorphosen, für sich allein schon von recht beträchtlichem Umfange, ist nach Berçuires eigenem Zeugnis in Paris völlig umgestaltet worden, und zwar auf Grund der altfranzösischen Ovidparaphrase, die ihm vorher nicht zugänglich gewesen war. „Postquam Avenione redivissem Parisius“,[2] sagt er in dem neuen Vorwort “contigit quod magister Philippus de Vitriaco ... dictum gallicum volumen mihi tradidit.“[3] Es wäre festzustellen, zu welcher Zeit Philippe de Vitri sich in der Hauptstadt aufgehalten hat. Nach den Untersuchungen seines Biographen Tarbé[4] ist er erst von 1346 an in Paris nachzuweisen. Jedenfalls ist es unmöglich, dafs unser Benediktiner diese Textrevision in so

---

[1] S. o. p. 17, Anm. 4.

[2] Es ist also festzuhalten, dafs er schon vor seinem Zusammentreffen mit Philippe de Vitri einmal in Paris gewesen sein mufs.

[3] Bibl. nat. fds. lat. 14136, fol. 2; fds. lat. 16785—87 (16787, c. 2).

[4] Les œuvres de Philippe de Vitri, Reims 1850, p. JX.

kurzer Zeit bewältigt hat (der „Ovide moralisé“ umfafst ungefähr 72000 verse), selbst wenn man annähme, dafs das Jahr 1342 nach dem alten Stile gezählt sei, und dafs man also die ersten Monate des Jahres 1343 noch hinzuzählen dürfe.

Die meisten Manuskripte des Reductoriums, die wir besitzen, zum wenigsten die, welche das oben angeführte Explicit haben, enthalten die zweite Redaktion des Werkes. Auch die Drucke sind danach angefertigt. Nun hat der Verfasser nach der ersten Fertigstellung nicht aufgehört, den Text zu verbessern und hier und dort Neues hinzuzufügen. Er selbst sagt uns das im Vorwort: „Laboro vero nunc haec omnia corrigendo et semper aliquid utile in diversis locis et materiis aggregando.[1]“ Eine solche nachträglich eingefügte Notiz aus dem Jahre 1341 haben wir oben schon angeführt. Wir haben aber noch einen Zusatz gefunden, der, wenn er erst nach Vollendung der zweiten Redaktion eingeschoben worden wäre, sich sicher nicht in den meisten Handschriften und Drucken fände:

„. . . De muliere que sine quocumque cibo vel potu vixit plus quam xx annis; que etiam nunc anno domini M cccxlv (sicut dicitur) adhuc vivit in Britannia minori, provincia Galliarum prope civitatem Tregorensem.“ [2]

Das scheint mir, nach all den oben angeführten Gründen, durchaus entscheidend zu sein. Aber welches ist nun das rechte Datum? Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs die angegebene Zahl auf einem Schreibfehler beruht (der dann von anderen wieder kopiert worden wäre): dafs der Schreiber einfach die x in der Zahl M ccclxij falsch gestellt hat; statt 1342 müfste man also 1362 lesen. Es gibt wirklich zwei Manuskripte, die diese Jahreszahl haben.[3] In einem von ihnen, dem von San Marco, ist ein Lese- oder Schreibfehler weniger wahrscheinlich, da die Zahl mit einer selten vorkommenden Mischung von römischen und arabischen Ziffern geschrieben ist „Anno Dnĵ M°CCC°62“.[4]

Es wäre nicht ausgeschlossen, dafs man einfach das Todesjahr des Gelehrten eingesetzt hat, das aus seiner Grabschrift hinlänglich bekannt war. Aber wahrscheinlich ist das nicht. Viel eher ist anzunehmen, dafs Berçuire wirklich zu der angegebenen Zeit, kurz vor seinem Tode, noch diese zweite Durcharbeitung beendet hat. Die des Repertoriums hatte er, wie wir sehen werden, im Jahre 1359 abgeschlossen. Da liegt die Annahme nahe, dafs er im Anschlufs daran sein zweites grofses Werk einer Neuredaktion unterzog. Er hat wohl seine Studien an der Pariser Universität gerade zu diesem

---

[1] Opera omnia l. c. I, 274.

[2] Lib. XIV, cap. 23, De Gallia. Ausgabe des Reduktoriums. Paris 1521, f. 327, r. l. collationiert mit mehreren Manuskripten.

[3] Bibl. Rheno-Traiectina 150; Bibl. San Marco in dem oben erwähnten Kodex.

[4] Nach einer brieflichen Mitteilung des Oberbibliothekars der Bibl. von San Marco in Venedig.

Zwecke gemacht. Wir werden auch weiter unten noch, wo von seinen lateinischen Werken die Rede ist, von dieser Frage zu sprechen haben.

War also Pierre Berçuire im Jahre 1342 nicht in Paris, sondern offenbar noch in Avignon, wo brachte er dann die Zeit bis 1351 zu, wo wir ihn in der Hauptstadt wiederfinden? Wir sind dafür auf Vermutungen angewiesen. Er wird wohl noch eine Zeitlang am päpstlichen Hofe verblieben sein. Jedenfalls ist das Priorat von Clisson nicht das letzte Benifizium geblieben, in dessen Besitz er kam, da er 1351 wieder einem anderen Kloster angehörte. Doch sind durchaus keine sicheren Anhaltspunkte für irgendwie zuverlässige Annahmen vorhanden.

Eine Notiz legt die Möglichkeit nahe, dafs der gelehrte Mönch auch, eine Zeitlang wenigstens, der berühmten Abtei von Cluny angehörte. Sie stammt von dem Abbé Oudin. Wir wissen nicht, woher er diese Angabe genommen hat. Aber sie scheint nicht völlig willkürlich. Er hat sogar augenscheinlich aus zwei Quellen geschöpft, da er durchgängig seine Behauptungen zweimal in verschiedener Form wiederholt. Wir werden zudem weiter unten finden, dafs er noch weiteres Unbekannte zu berichten weifs, dafs er aber auch sonst weniger bekannte Tatsachen mitteilt. Man braucht also seine Angaben nicht unbedingt in Zweifel zu ziehen.

Er schreibt Folgendes[1]: „Petrus Berchorius, ordinis sancti Benedicti, congregationis Cluniacensis ... floruit ab anno 1340 sub abbatibus IV Cluniacensibus: Petro II., Clun. abbate 31°, Itario 32°, Hugone 7. nominis 33° abbate atque Andruino abb. 34°“.[2] Nachher wiederholt er: „Hic primum monachus Cluniacensis factus humanioribus insignior incubuit litteris“.

Sicherlich hat Oudin seine Quelle nicht recht verstanden, auch wenn sie etwas Richtiges enthielt. Berçuire hat ja keinesfalls sein ganzes Leben hindurch dem Kloster Cluny angehört. Aber es ist doch nicht völlig ausgeschlossen, dafs er entweder als junger Mönch dieser Abtei eine Zeitlang angehörte, oder noch eher, dafs er einmal ein von ihr abhängiges Benefizium besafs, und dafs Oudin so seinen Namen in irgendwelchen, aus Cluny stammenden Papieren gefunden hat.

Ebenso unsicher, aber doch auch ebenso möglich oder noch wahrscheinlicher ist eine Angabe Sauvals,[3] die schon Pannier Schwierigkeiten gemacht hat. Jener erzählt in seiner „Histoire des antiquités de Paris“: „... que Pierre Berchor ... étant religieux de Saint Victor fut emprisonné dans son monastère pour n'avoir pas eu les sentiments qu'il devait avoir à la foi“. Er ist trostlos,

---

[1] L. c.

[2] Petrus II. 1322—1344, Iterius 1344—1347, Hugo VII. 1347—1351, Andruinus I. 1351—1360. (Bibliotheca Cluniacensis. Paris 1617. Sie weifs nichts von Berçuire).

[3] L. c.

„d'avoir diffamé la mémoire d'un homme illustre". Aber er erklärt, wiedergeben zu müssen, was er in seiner Lebensbeschreibung „que plusieurs personnes ont écrite", gefunden hat. Schon der Abbé Lebeuf[1] und Pannier nach ihm glauben an einen Irrtum: Sauval habe das Haus, das Berçuire später in der Nähe von Saint Victor besafs, mit dem Kloster selbst verwechselt. Sie haben, ebenso wie ich, nirgendwo eine Spur dieser Lebensbeschreibung entdecken können.

Aber die Tatsache, die Sauval berichtet, ist wahr, wie wir gleich sehen werden, wenn auch mit Irrtümern untermischt. Im Augenblicke seiner Einkerkerung war unser Benediktiner nicht Mönch von Saint-Victor. Aber er kann damals vielleicht doch in dem Kloster gewohnt haben, oder er kann ihm vorher angehört haben. Denn wir haben eine andere Quelle, die wir als ausgezeichnet kennen gelernt haben, und die uns dasselbe berichtet. Es ist die Notiz von Jean Thenaud,[2] die besagt, dafs Berçuire nach seinem Austritt aus dem Franziskanerorden „bénédictin et prieur de Saint-Victor" war. Pannier, der an der Richtigkeit der ersten Angabe zweifelte, konnte auch der zweiten nicht glauben. Aber da der Minorit aus zuverlässiger Quelle zu schöpfen scheint, kann man wohl annehmen, dafs der häufig sein Kloster wechselnde Gelehrte auch einmal der Abtei von Saint-Victor angehört hat — bis zum Beweise des Gegenteils wenigstens. Warum auch nicht?

V. Pierre Berçuire in Paris. Seine Einkerkerung.

Wir wissen nicht, welche Umstände Pierre Berçuire veranlafst haben, den Dienst des Kardinals Després zu verlassen und Aufenthalt in Paris zu nehmen. Pannier nimmt an, er habe seinen Schutzherrn dorthin begleitet, als dieser (mit Hannibal, dem Bischof von Tusculum) vom Papst zu den Königen von Frankreich und England geschickt wurde, um den Frieden zwischen ihnen zu vermitteln. Diese Gesandtschaft begann am 1. Juli 1342.[3] Es wäre also, nach den oben gegebenen Daten nicht unmöglich. Vielleicht ist dies jener erste Besuch, von dem vorhin die Rede war. Aber all das sind Vermutungen, die jeder sicheren Unterlage entbehren.

Wie dem auch sei, wir finden Petrus Berchorius im Jahre 1351 als Studierenden der Pariser Universität, im Besitze eines Bene-

[1] Histoire ... de Paris, l. c. III, p. 381.
[2] S. oben p. 13, Anm. 1.
[3] Eubel l. c. p. 15.

fiziums[1] der Abtei von Coulombs in der Diözese Chartres. Dort traf ihn ein Mifsgeschick, das anfangs gefährlich schien, zuletzt aber zu seinen Gunsten glücklich auslief.

Wir haben gehört, dafs Petrarca seinen Freund Berçuire einen tief religiösen und frommen Mann genannt hat. Seine lateinischen Werke bestätigen diese Angabe auf jeder Seite. Eine starke Glaubenskraft und aufrichtige Frömmigkeit strömen daraus hervor, und wenn er sich manchmal entschuldigt, dafs sein Leben nicht mit seinen Schriften übereinstimme, so ist das nur ein Beweis für seine immer wieder hervortretende Bescheidenheit. Aber seine Liebe zur Religion und sein Eifer für die Moral veranlassen ihn immer wieder zu einer scharfen und rücksichtslosen Kritik aller Mifsstände in der Kirche und vor allem in den Sitten der Geistlichkeit. Gerade seine hohe Auffassung des Priesterberufs veranlafst ihn dazu. Wir haben schon Beispiele dafür kennen gelernt und werden unten noch andere kennen lernen. Da sehen wir seine geistige Selbständigkeit, auch seinem Gönner gegenüber, die uns durchaus zu seinen Gunsten einnimmt. Aber nirgendwo findet sich ein Beweis dafür, dafs er Ansichten ausspricht, die vom Dogma abweichen. Pannier und viele andere mit ihm, die nicht allzu tief in seine lateinischen Werke hineingeblickt zu haben scheinen, befinden sich da in einem völligen Irrtum. Dagegen sind die erwähnten Angriffe auf unwürdige Geistliche und lasterhafte Prälaten so häufig, dafs man fast den Eindruck gewinnt, als seien seine Bücher hauptsächlich gegen sie geschrieben.

Da ist es nicht verwunderlich, dafs solche Kühnheiten ihm mancherlei Feindschaft in den Kreisen der Betroffenen zuzogen. Es ist auch möglich, dafs das ungeheure Wissen, das in seinen Werken aufgespeichert war, und die beständigen Zitate heidnischer Werke und Persönlichkeiten bedenklich erschienen und den Verdacht der Häresie nahelegten. Auch dafür gibt es ja Beispiele. Möglicherweise wirkten beide Gründe mit; da man aber den ersten nicht anführen konnte, schob man den zweiten vor.

Im Jahre 1351 liefs der Offizial von Paris den Mönch Petrus Berchorius verhaften und in das bischöfliche Gefängnis werfen. Über den Verlauf der ganzen Angelegenheit sind wir ausführlich unterrichtet durch mehrere Aktenstücke des Cartulariums der Pariser Universität.[2] Folgende Gründe wurden für die Festnahme angeführt: „Officialis parisiensis dicebat ipsum fratrem Petrum fore

---

[1] Er war Camerarius, s. u.

[2] H. Denifle et A Chatelain, l. c. III, p. 3—7.

Nr. 1195. „Deliberatio universitatis parisiensis, qua Petrus Bercorius, Ord. S. B. Camerarius Beatae Mariae de Columbis carnot. dioec., pro vero scholari agnoscitur et lata in eum ab officiali Paris. sententia irrita esse declaratur.

1196. „Instrumenta litis episcopum inter et universitatem Parisiensem de Petro Berchorio scholari e sententia officialis in carcerem demisso".

An dieser Stelle befindet sich Merland in einer hübschen Konfusion mit den Daten, weil er augenscheinlich von dem Unterschied zwischen dem alten und dem neuen Stil nicht das Geringste weifs.

captum propter presumptiones contra ipsum, quia utebatur scientiis prohibitis et malis et sapientibus haeresim". Man begnügte sich nicht damit, ihn der Freiheit zu berauben — das dürfte uns für die damalige Zeit kaum verwundern — sondern man wandte auch das dem Häretiker gegenüber gebräuchliche Mittel der Folterung[1] gegen ihn an. Und während er im Kerker schmachtete, plünderte man ein Haus, das er in der Rue des Murs besafs.[2]

Pierre Berçuire studierte damals, trotz seines schon sehr vorgerückten Alters, an der Pariser Universität. Er, der schon eine Reihe bedeutender und augenscheinlich erfolgreicher Werke verfafst hatte, war als einfacher Scholar eingeschrieben. Wir haben schon die Vermutung ausgesprochen, dafs er wohl zur weiteren Vervollkommnung seiner Schriften dort Studien trieb.[3] Wie schon gesagt, ist er wieder im Besitze eines Benefiziums, in dem er nicht residiert. Denn nur dem Namen nach war er „Camerarius" der Kirche von Notre Dame des Coulombs.[4]

Das Ereignis seiner Verhaftung veranlafste die vier Fakultäten, zu seinen Gunsten einzuschreiten. Die Universität bewachte eifersüchtig ihre Privilegien, auch das der Rechtsprechung, selbst gegen die Kirche. Sobald die Nachricht von der Einkerkerung ihres Scholaren eintraf, vereinigte sie sich, um gegen das Vorgehen des Bischofs Pierre de Forest zu protestieren. Es war am 5. März 1351 (neuen Stils). Um allen Formen zu genügen, fragte der Rektor[5] den damaligen Regens der Theologie, Robert de Villette, „utrum predictus camerarius fuerat suus scolaris pro anno isto presenti". Auf dessen Bejahung legten die vier Fakultäten, vertreten durch ihre Dekane, „unanimo consensu" Verwahrung gegen den Spruch des Offizials ein.

Aber wenn die Universität geglaubt hatte, dafs man daraufhin sogleich den Angeklagten freilassen würde, so irrte sie sich. Der Bischof behauptete, dafs in anbetracht des von dem Angeschuldigten begangenen Verbrechens, die Angelegenheit wohl seiner Gerichtsbarkeit unterstehe. Aber die Universität gab nicht nach. Wieder vereinigte sie sich am 18. März.[6] Diesmal griff sie zu stärkeren Mitteln. Sie wies die Auffassung des Bischofs zurück und drohte, ihre Vorlesungen einzustellen, bis ihr Scholar ihr wiedergegeben

---

[1] „... dictus scolaris fuerat positus in tormentis".

[2] Pannier l. c.

[3] In einem Münchener Ms., clm. 18012, findet sich eine mit kleinen Buchstaben an den Rand geschriebene Notiz, die mir der Bibliothekar, Herr Dr. Leidinger, liebenswürdig mitgeteilt hat: „Item ille magister Petrus fuit suppositus universitatis parisiensis, vide in termino universitas". Ich habe eine derartige Notiz weder in den Drucken noch in einer Reihe von Manuskripten des Repertoriums — denn nur von diesem kann die Rede sein, auffinden können. Aber vielleicht existiert sie in irgend einem anderen Ms.

[4] Canton Nogent-Le-Roi, Eure et Loire.

[5] Julien de Murs (Julianus de Muris).

[6] Pannier und mit ihm Merland schreiben zu unrecht 17. März.

sei. Gleichzeitig verlangte sie, dafs der Bischof mit einer Geldstrafe belegt werde.

Wieder hatte sie nicht sogleich Erfolg. Augenscheinlich trat sie daher wirklich in den Streik ein.[1] Da legte sich der König Johann der Gute (1350—1364) ins Mittel, offenbar, weil der Streit ihm zu gefährlich dünkte. Er trug sich selbst zum Schiedsrichter an. Die Universität beriet darüber in einer neuen Zusammenkunft. Sie nahm die Vermittlung des Königs unter folgenden Bedingungen an: Der Scholar ist in Freiheit zu setzen; der König bestimmt die Höhe der Summe, die der Bischof zu zahlen hat; sie selbst werde nicht eher ihre Vorlesungen wieder aufnehmen, so wie sie es geschworen habe, als bis all dies erfüllt sei.

Diese Entscheidung, die in Gegenwart des königlichen Abgesandten gefafst worden war, wurde von dem Schiedsrichter gutgeheifsen, und auch der Bischof mufste sie wohl oder übel annehmen. Inzwischen wurde der Gefangene freigelassen, aber unter Stellung einer Kaution, die wieder Gegenstand von Unterhandlungen wurde. Der Bischof wollte, um sich aus der unangenehmen Lage zu ziehen, es so hinstellen, als ob er aus freier Entschliefsung handele. Die Universität behauptete das Gegenteil.

Am 27. März trat sie wieder zusammen, da die Angelegenheit noch lange nicht erledigt war. Endlich, am letzten Tage des Monats, einigte man sich. Die Universität benützte die Gelegenheit, sich für immer gegen Eingriffe des Bischofs in ihre Rechte zu sichern. In Gegenwart des Königs und in seinem Namen, in Gegenwart des Rektors,[2] der Vertreter der vier Fakultäten, des Bischofs und des Offizials wurde der Spruch gefällt: Der Bischof mufste schwören und versprechen, niemals etwas zu tun, was den Privilegien irgend eines Mitglieds der Universität („in capite et in membris seu suppositis suis") widerspreche, noch jemals eins von ihnen zu „belästigen oder zu beunruhigen"; der Offizial mufste denselben Eid leisten; er mufste ferner erklären, dafs Petrus Berchorius ohne seinen Befehl, ja sogar ohne sein Wissen, gefoltert worden sei, und dafs er, sobald er es erfuhr, seinen Unwillen darüber geäufsert habe und noch äufsere.

Der Bevollmächtigte des Offizials, Jean Leroyer, der den Befehl zur Peinigung des Mönchs gegeben hatte, warf sich auf die Knie und bat um Verzeihung für das Unrecht, das er dadurch dem Könige (!) zugefügt habe. Er wurde verurteilt, dem Könige und der Universität eine Geldstrafe zu zahlen. Johann setzte später diese Summe auf 200 livres parisis fest und liefs sie sich ganz übertragen, wohl um die ewig leere Kronkasse ein wenig zu füllen. Der gleiche Erlafs erkannte Berçuires Forderung des Schadenersatzes für die Beschädigungen seines Hauses als berechtigt an.

---

[1] „sic propter hoc a lectionibus ordinariis cessebatur".

[2] Am 24. März hatte man, wie gewöhnlich, einen neuen Rektor, Jean de Rèmes (Johannes de Remis), gewählt.

Es kann nicht zweifelhaft sein, dafs der Petrus Berchorius, der in diese wichtige und interessante Angelegenheit verwickelt war, wirklich unser Gelehrter gewesen ist, da eine andere Urkunde ihn uns gleichfalls im Besitze des genannten Benefiziums zeigen wird.[1]

VI. Berçuire als königlicher Sekretär, Prior von Saint-Éloi und Übersetzer des Livius.

Um das Eingreifen des Königs in dieses gefährliche Abenteuer zu erklären, nimmt Pannier an, dafs Berçuire sich schon vorher der Gunst Johanns des Guten zu erfreuen gehabt habe und gibt sich endlosen Vermutungen darüber hin, unter welchen Umständen sie zusammengetroffen sein können. Wenn das der Fall gewesen wäre, dann hätte der Herrscher wohl nicht fast einen Monat (vielleicht noch mehr) vergehen lassen, ehe er zugunsten des Gefangenen tatkräftig eingriff.[2] Folgende Erklärung scheint viel einfacher, und man mufs sich wundern, dafs Pannier nicht darauf gekommen ist. Die Sache war wichtig genug für das Dazwischentreten des Königs, da es sich ja um eine Prinzipienstreitigkeit handelte. Bei dieser Gelegenheit wird Johann wohl erst den Gelehrten kennen gelernt haben, dessen Namen, wie eben seine Verhaftung beweist, schon einigen Klang haben mufste. Vielleicht wufste er sogar schon mehr von ihm. Denn es scheint nicht unmöglich, dafs er ein Buch von ihm besafs. „Lorsqu'il n'était que duc de Normandie il aimait déjà les beaux livres, car un acte du 24 octobre 1349 nous apprend que Thomas de Maubeuge, libraire à Paris, lui avait vendu 'un roumant de moralité sur la Bible en francois' quatorze florins d'or.“[3] Es kann sein, dafs es sich da um eine Übersetzung des öfter so betitelten Werkes unseres Autors handelt, das später als 16. Buch dem Reductorium einverleibt wurde.

Der gelehrte Mönch, dessen Bekannschaft er unter so auffallenden Umständen gemacht hatte, schien dem Könige die ge-

[1] Einen Teil dieser Angelegenheit hatten schon Du Boulay (Histoire de l'Université de Paris, 1668, IV, p. 320) und mehrere seiner Nachfolger gekannt (Crevier, Hist. de l'Université, II, p. 320 u. Grandcolas II, p. 167). Doch wissen sie nicht, wer dieser „quidam scholaris Parisiensis“ ist. Eine Seite vorher (319) hatte Du Boulay Petrus Berchorius erwähnt.

[2] Der Offizial hätte wohl nicht so leicht einen Schützling des Königs verhaftet. — Doch mag die Vermutung offen bleiben, dafs Johann bei seinem ersten Besuche, den er im Jahre 1350 am päpstlichen Hofe machte, Berçuire kennen lernte. (E. Lavisse, l. c. p. 90.)

[3] Léon de Laborde, Les ducs de Bourgogne, Paris 1852, preuves t. III, p. 459. Die Hist. Litt., l. c. p. 174 schreibt irrtümlich: „quarante“.

eignete Persönlichkeit, das Amt eines Sekretärs bei ihm zu übernehmen. Schon kurze Zeit nach jenen bewegten Ereignissen finden wir ihn am königlichen Hofe. Mehrere Urkunden im Trésor des Chartes (Nationalarchiv) zeigen ihn in seinem Amte, vom 3. Februar 1352 bis zum Jahre 1355.[1] Er begleitete den damals sehr reiselustigen Hof. So finden wir seine Unterschrift auf einem Schriftstück, das im September 1353 in Johanns Lieblingsschlofs „La noble maison de Saint-Ouen" erlassen wurde. Meistens erscheint seine Unterschrift abgekürzt: Berch. Cama., das soll wohl heifsen: Berchorius Camararius.

Hatte der König Johann Liebe zur Wissenschaft? Eine Reihe von Geschichtsschreibern bejahen die Frage, andere dagegen verneinen sie sehr energisch.[2] Sein Vater, Philipp von Valois, hatte aus Voreingenommenheit es verabsäumt, ihn unterrichten zu lassen.[3] Da sein ganzes Leben durch ritterliche und kriegerische Tätigkeit ausgefüllt war, blieb ihm zweifellos wenig Mufse für literarische Neigungen. Aber er hat sie sicher nicht völlig vernachlässigt. Wir haben schon von seiner Liebe zu schönen Büchern gesprochen. Petrarca nennt ihn zu wiederholten Malen sehr wissensdurstig. Folgende Stellen können zum Beweis dafür dienen: „Ich habe sagen hören," erzählt er irgendwo,[4] „dafs der älteste Sohn des Königs (Philipp von Valois) die literarischen Studien nicht vernachlässige; ich habe gleichzeitig erfahren, dafs dies seinem Vater mifsfalle." In seiner Ansprache vor dem Könige (s. weiter unten) drückt er sich folgendermafsen aus: „Prima aetas vestra fuerat amantissima litterarum et latini praesertim eloquii studiosa."[5] Aus diesen Worten und aus der Tatsache, dafs Petrarcas Begrüfsungsansprache in flüssigem Latein gehalten wurde, ergibt sich mit Sicherheit, dafs er auch einige Kenntnis dieser Sprache besafs; doch wird er wohl kaum so viel verstanden haben, um Schriftsteller, vor allem solche von der Schwierigkeit des Livius, im Urtext geläufig lesen zu können.[6] Jedenfalls scheint Petit de Julleville[7] mit

---

[1] Pannier l. c. Auch B. Fillon l. c. führt einige Urkunden an und bringt die Reproduktion seiner Unterschrift: „Nous avons trouvé sa signature apposée en cette qualité au bas de lettres royales délivrées le 21 août 1353 en faveur de l'église de Pontoise".

[2] Delisle I, p. 15. „Le roi Jean tenait de sa mère le goût qu'il témoigna toujours pour les livres."

Gautier p. 509. „Jean n'avait aucun amour pour les lettres. En ordonnant la traduction de Tite Live, il cédait seulement à un besoin réel qui se manifestait impérieusement autour de lui."

Hist. Litt. XXIV, p. 173 „Jean le Bon qui ne fut pas un savant mais qui eut la sage envie de s'instruire . . ."

[3] Seine Mutter Jeanne de Bourgogne war eine Gönnerin der schönen Wissenschaften. Von ihr erhielt Jehan du Vignai den Auftrag zur Übersetzung des „Speculum historiale" des Vinzenz von Beauvais; Weiteres darüber s. u.

[4] Rerum memorandarum, lib. I, Bas. p. 405.

[5] Barbeu du Rocher p. 210.

[6] Damit erscheint auch die Behauptung des Abbé de Sade und vieler anderer nach ihm, er habe kein Latein gelernt, als hinfällig.

[7] Rev. des cours, l. c. p. 682.

anderen durchaus im Unrecht zu sein, wenn er den ritterlichen, milden, aber schwachen und verschwenderischen Herrscher „un ignorant consommé" nennt. Er war der erste König von Frankreich, der Wert darauf legte, dafs seine schöne, wenn auch kleine Bücherei seinen Nachfolgern erhalten blieb. Er bemühte sich, ohne dafs wir die Gründe dafür als unbedingt schöngeistig anzusprechen brauchen, seinen Thron mit Gelehrten und Schriftstellern von Ruf zu umgeben. Ja, er versuchte zu wiederholten Malen, namentlich im Jahre 1353, Petrarca an seinen Hof zu ziehen.[1]

Auch gibt eine Reihe von Übersetzungen,[2] die auf seine Veranlassung angefertigt wurden, Zeugnis von seinem Sinn für höhere Dinge. Noch vor seinem Regierungsantritt hatte der Bruder Jehan du Vignai, „hospitalier" von St. Jacques du Haut Pas, ihm eine Übersetzung des „Liber de ludo Scacchorum" des Jacobus de Cessolis gewidmet.[3] Auf des Königs Befehl begann auch Meister Jean de Sy eine Übertragung der Bibel, für deren Kosten die Juden aufzukommen hatten.

Weitaus die bedeutendste all dieser Unternehmungen aber ist die Übersetzung des Livius, die Pierre Berçuire in seinem Auftrage unternahm. Man wird Pannier recht geben dürfen, dafs gerade die Mischung von Kampfeslust und literarischen Neigungen, die das Wesen dieses Königs kennzeichnen, seine Wahl auf diesen Schriftsteller fallen liefs. All die dort erzählten Heldentaten und Schlachten der römischen „chevaliers" mögen dem Ritter auf dem Throne den Wunsch nahegelegt haben, sie in seiner Muttersprache lesen zu können. Berçuire selbst legt in der Vorrede[4] zu seinem Werk ausführlich und eingehend die Gründe dar, die den Fürsten zu diesem Historiker geführt hätten:

„C'est tout certain, tres souverain seigneur, car tout excellent prince, de tant comme il a l'engin plus clervoyant et de plus noble et vive qualite, de tant veult il plus voulentiers encerchier et savoir les vertueulx fais et les notables euvres des princes anciens et les sens d'armes, raisons et industries par lesquelles ilz conquistrent jadis les pais et les terres et edifierent empires et royaumes et les acrurent, defendirent et gouvernerent et tinrent par grans successions et par longues durees, afin que par semblables guises ilz peussent les leurs terres deffendre et gouverner et les estranges possider et conquerre en maniere deue, grever leurs ennemis, deffendre leurs subgis et aydier leurs amis."

---

[1] De Sade III, p. 343. Hist. Litt. XXIV, p. 173; s. auch Barbeu du Rocher p. 195. Petrarca, Epist. fam. XV, 8.

[2] Petit de Juleville (A. Piaget), Histoire de la Littér. p. 261. De Sade III, p. 547. Hist. Litt. XXIV, p. 167. Gröber, Grundr. p. 1071.

[3] (Dasselbe Werk war schon im Jahre 1347 von dem Bruder Jean Ferron übersetzt worden.) — Von anderen Übertragungen dieses äufserst fruchtbaren, aber weniger sorgfältigen Schriftstellers wird weiter unten die Rede sein.

[4] Siehe weiter unten Anhang II.

Es ist also nicht die Schönheitssehnsucht der Renaissance, die hier zum klassischen Altertum führt, sondern das rein stoffliche Interesse, das Vorbilder sucht für den Helden, Belehrung für den Fürsten, Anweisung für den Eroberer. Für den Theologen Berçuire kommt noch dazu der moralische Grund des „prendre example aux vertus anciennes", der auch dem nach Ritterweise frommen Könige willkommen gewesen sein mag.

Man wird wohl nicht fehlgehen in der Annahme, dafs sein gelehrter Sekretär ihn erst auf dieses Werk aufmerksam gemacht und vielleicht durch Erzählungen und Übersetzung einzelner Abschnitte das Verlangen nach der Lektüre des Ganzen in ihm geweckt hat. Wir sind da natürlich überall auf Vermutungen angewiesen. Berçuire selbst wird wahrscheinlich durch die Vermittlung seines Freundes Petrarca zum Studium des römischen Geschichtsschreibers geführt worden sein, den der Dichter so hoch schätzte. Schon während seines Aufenthaltes in Vaucluse hat dieser den Livius gekannt und bei Raimondo Soranzo gelesen. Vielleicht hat er damals schon das Manuskript erworben, in dessen Besitz er 1351 wieder kam; denn in seinem Exemplar[1] hat er die Eintragung gemacht „diu tamen ante possessus", doch ist zu dieser Zeit eine Beschäftigung Berçuires mit Livius nicht anzunehmen; nirgendwo nämlich erwähnt er ihn in der ersten Redaktion seiner von Zitaten wimmelnden Werke. Eher ist eine Anregung durch die zu Beginn der fünfziger Jahre neu einsetzende Beschäftigung Petrarcas mit dem römischen Schriftsteller anzunehmen. So mag unser Mönch den berühmten Brief des Dichters an die Manen des Titus Livius (1350)[2] gekannt haben.

Wenn wir uns hier auf durchaus unsicherem Boden bewegen, so ist es wieder zweifellos, dafs die Übersetzung auf Veranlassung Johanns des Guten verfertigt wurde. Wir haben eine Reihe sicherer Beweise dafür. Zunächst das Vorwort Berçuires zu seiner „translation": „Ainsi donques, tres excellent seigneur, me commandastes vous que les trois decades de titus livius ... je translatasse de latin en francois." Ferner die Grabschrift unseres Schriftstellers (siehe weiter unten!) und endlich eine Stelle der zweiten Redaktion des Repertoriums beim Worte „Roma": „Quem (Titum Livium) ego — licet indignus — ad requisitionem domini Johannis, inclyti Francorum regis, non sine labore et sudoribus in linguam gallicam transtuli de latino."[3] Man sieht weiter aus dieser Stelle, dafs Berçuire sich wohl über die gewaltigen Schwierigkeiten klar war, die ein solches Unternehmen notwendig in sich bergen mufste. Doch wird darüber an anderer Stelle zu handeln sein.

---

[1] Erhalten in Paris, Bibl. Nat. fds. lat. 5690. Siehe P. de Nolhac, l. c. p. 36f.

[2] Epist. Fam. XXIV, 8; l. c. III, p. 281.

[3] Opera omnia II, p. 1082.

Jedenfalls mufste eine so umfangreiche Arbeit mehrere Jahre in Anspruch nehmen. Diese Zeit läfst sich mit einiger Sicherheit festlegen. Begonnen wurde das Werk nach 1351 und vollendet vor 1359; denn in jenem Jahre trat er erst in Beziehungen zum Könige und 1359 vollendete er, wie wir sehen werden, die zweite Redaktion des Repertoriums, in die er die oben angeführte Bemerkung einschob. Die Übersetzung mufs sogar vor 1356 abgeschlossen gewesen sein, nämlich vor dem Auszug Johanns zu der verhängnisvollen Schlacht von Poitiers. Denn nach seiner Niederlage und Gefangennahme hätte der Verfasser sein Vorwort wohl nicht so unmittelbar an den Fürsten selbst gerichtet; sicher hätte er auch nicht in dem Tone schreiben können, den wir bereits aus der angeführten Stelle kennen gelernt haben. Ferner war er bei Vollendung seines Werkes erst seit kurzer Zeit Prior von Saint-Éloi, da er sich „prieur a present de saint eloy de Paris" nennt, ein Amt, das er im Jahre 1354 erhielt. Endlich hätte er, der unermüdliche Arbeiter, wohl kaum ein so bedeutendes Werk unvollendet gelassen, ehe er ein solches wie die zweite Redaktion des Repertoriums begann.

Vielleicht läfst sich die Zeit der Abfassung noch genauer festlegen. Das Manuskript Bibl. Nat. fds. franc. 34, das für Louis de Bruges, seigneur de la Gruithuyse verfertigt wurde, und das — nach Pannier — auf eine Vorlage aus der Zeit Berçuires zurückgeht,[1] beginnt den Text mit folgenden Worten:

„Cy commence Titus Livius, translate de latin en francois a la requeste de très noble et souuerain prince Jehan, par la grace de dieu roi de France, par frere Pierre Berteure, a present prieur de Saint Eloy de Paris l'an mil CCCL deux".[2]

Diese Angabe, der Pannier zuviel Zutrauen entgegenzubringen scheint, ist reichlich verdächtig; denn Berçuire erhielt erst zwei Jahre später das Priorat von St.-Eloi. Vielleicht wäre es doch richtiger, mit van Praet zu lesen: lxdeux; dann wäre wohl das aus der Grabschrift bekannte Todesjahr eingesetzt worden. Doch kann es andererseits als durchaus wahrscheinlich gelten, das die Übersetzung im Jahre 1352 begonnen wurde.

Zuverlässiger dürfte ein anderes Datum sein, das wir aus der Notiz eines leider verlorenen Manuskriptes erfahren. Montfaucon[3] führt es mit folgenden Worten an: „Les décades de Tite-Live traduites par le commandement du Roi Jean par Pierre Berchore, Religieux de S. Benoît en 1355 in fol. vél." Was auch von dieser Angabe zu halten ist, das genannte Jahr wird nach allem oben Gesagten das richtige sein.

---

[1] Worauf Pannier diese Angabe stützt, ist mir nicht erfindlich. Jedenfalls ist die Sprache in diesem prächtigen Manuskript bedeutend verjüngt, und auch ein flüchtiger Vergleich mit guten Manuskripten zeigt mancherlei Abweichungen.

[2] L. Van Praet, Recherches sur Louis de Bruges, seigneur de la Gruithuyse. Paris 1831, p. 224. Paulin Paris, man. fr. I, p. 37.

[3] Bibl. mss. II, 1281. Cat. des mss. du conseiller Ranchin.

Aus den angeführten Gründen erhellt auch mit Sicherheit, dafs Berçuire selbst sein Werk vollendete. Die „Histoire Littéraire" befindet sich also im Irrtum, wenn sie schreibt: „Pierre Bercheure fit la traduction de Tite-Live pour le roi Jean, qui la vit au moins commencer"[1] und anderswo: „Sous Charles V on continue la traduction de Tite-Live".[2] Delisle[3] ist derselben Meinung. Dieser Irrtum ist wahrscheinlich veranlafst worden durch eine Stelle bei Christine de Pisan. Zum Lobe Karls V. hebt sie hervor, dafs er „fist . . . translater de latin en françois tous les plus notables livres, si comme la bible . . . item Tituliuius et tres grant foison d'aultres".[4]

Es ist anzunehmen, dafs Berçuire für die schwere Arbeit, die er im Auftrage des Königs unternahm, auch eine entsprechende Belohnung erhielt. Doch fehlen uns wieder jegliche Angaben über deren Höhe. Jedenfalls wird sie bei der immer herrschenden Ebbe in der königlichen Kasse nicht so beträchtlich gewesen sein wie die Summen, die unter Karl V. seinen Nachfolgern für derartige Leistungen ausbezahlt wurden („qui grans gages en recevoient de ce embesoignés"[5]). Doch wird ihm die Freude über die Vollendung des Werkes der schönste Lohn gewesen sein; denn er erstrebte, wie er in seinen lateinischen Schriften mehrfach betont, nicht klingenden Sold für seine Tätigkeit: „Re vera illum valde fatuum dicerem, qui pro spe temporalis mercedis labores spirituales faceret".[6] Doch kann er sich bei solchen Gelegenheiten herber Vergleiche mit der Vergangenheit nicht enthalten und mag wohl eigener, bitterer Erfahrungen gedenken, wenn er schreibt: „Cum videam cleri rectores et populi labores philosophantium spernere, nulli prorsus manum largitionis extendere, quinimo saepe video ignaris epulantibus scientificos esurire . . . quod ingrata divitum generatio tales respicere non dignatur, quin potius ipsos fantasticos et quasi in mundo superfluos reputat".[7] Das alte Klagelied der Dichter und Gelehrten!

Pannier nimmt an, dafs Berçuire vom Könige zur Belohnung seiner Tätigkeit das Priorat von Saint-Éloi erhielt. Mit Hilfe von Dokumenten, die ihn die Angaben des Abbé Lebeuf[8] hatten entdecken lassen, hat er wahrscheinlich gemacht, dafs der Mönch im Jahre 1355 oder Ende 1354 sein Amt als „Chambrier" von Coulombs mit dem derzeitigen Prior des genannten Pariser Klosters vertauscht habe. Das Datum stimmt nicht ganz genau, aber die

---

[1] L. c. p. 456.
[2] L. c. p. 182.
[3] L. c. I, p. 38.
[4] Les faits de Charles V. Bibl. Nat. fds. franç. 10, 153.
[5] Ebenda. Pannier p. 344, Delisle I, p. 39 f. geben die Höhe der Summen an, die Raoul de Presles, Nicole Oresme und Jehan Corbichon für derartige Arbeiten erhielten.
[6] Vorwort zum Reductorium Morale.
[7] Ebenda.
[8] Histoire . . . de Paris l. c. p. 312.

Tatsache ist nun authentisch erwiesen durch eine Bulle Innozens VI. vom 8. April 1354.[1] Aber es ist nicht der König, sondern wieder sein alter Gönner, der Kardinal Després, der in treuer Freundschaft sich für seinen früheren Hausgenossen verwandt hat. Denn es scheinen dem Tausch gewisse Streitigkeiten vorausgegangen zu sein. Lebeuf spricht nämlich auf Grund von Dokumenten, die er eingesehen hat, die aber dann verloren gegangen sind, von „quelques mauvaises affaires en sujet desquelles le Chambrier, nommé Pierre Gresle[2] le poursuivoit en parlement en 1354. Mais ils se mirent en arbitrage le 14 mars". Jedenfalls zeigt der Erfolg, dafs Berçuire als Sieger aus dem Streit hervorgegangen ist. Durch die Annahme des Priorats von Saint-Éloi[3] mufste unser Benediktiner noch einmal die Abtei wechseln. Die Bulle versetzte ihn aus dem Kloster von Notre-Dame-des-Coulombs in das von Saint-Maur-des-Fossés,[4] das in der Folge so berühmt geworden tst. Es war übrigens die letzte Konzession, die er erhielt. Nachdem er so oft seine Zugehörigkeit gewechselt hatte, konnte er endlich seine letzten Lebensjahre ruhig verbringen.

Ruhig? Während Frankreich von äufseren und inneren Kämpfen durchtobt wurde, setzte er seine Studien mit unermüdlichem Eifer fort. Aber das Unglück seines Vaterlandes, die Unruhen in Paris, der Aufstand Marcels, die Wirren der Jacquerie warfen auch auf seine Arbeiten zweifellos ihre Schatten. Selten hat Frankreich unheilvollere Tage gesehen als die, welche es damals durchleben mufste.[5] Der Krieg mit England hatte die Kräfte des Reiches erschöpft, seine Jugend dalingerafft, das Land verwüstet und seine Bewohner zu Bettlern gemacht. Im Innern war die schrecklichste Empörung ausgebrochen. Unter dem Namen „Jacques" (so genannt von der jacque, einem kurzen Gewand, vom germanischen scecco, schecken, abgeleitet, wohl durch Volksetymologie dem Namen angeglichen) hatten die Bauern sich gegen ihre Herren erhoben, verheerten das Land, verbrannten die Schlösser, ermordeten die Besitzenden und begingen unerhörte Grausamkeiten. Wie ein schreckliches Vorspiel war es zur grofsen Revolution.[6] Die General-

---

[1] Thomas p. 27.

[2] Die Bulle schreibt „Greelle". Er wird von Lebeuf „Chapelain du St. Siège de Rome" genannt; ebenso in der Urkunde: „sedis apostolice capellanus".

[3] Die Geschichte dieses Klosters siehe bei Lebeuf l. c. Suppl. p. 324. Gallia Christiana VII, col. 282.

[4] Der Name dieses Klosters findet sich auch in zwei Manuskripten der zweiten Redaktion des Repertoriums: Besançon, cod. 217 und Vatikan, Palat. 404—410: „... factum et compilatum a fratre Petro Berchorii, Priore S. Eligii Parisiensis monasterii S. Mauri Fossatensis monacho".

[5] Lavisse l. c. p. 98f. (S. auch Les Grandes Chroniques de St.-Denis, Ausg. v. Paulin Paris, t. VI, p. 87f. u. 127f.).

[6] In einem Briefe an Berçuire entwirft Petrarca ein eindrucksvolles Bild von dem erschreckenden Zustande Frankreichs nach dem Vorüberziehen all dieser Ungewitter und vergleicht es mit dem blühenden Lande, das er bei seiner ersten Reise nach Paris (1333) kennen gelernt hatte. (Epist. fam. XXII, 14 und Sen. X, 2 s. oben).

staaten, zusammengerufen, um den entsetzlichen Leiden zu steuern, sahen vor ihren Augen neues Unheil heraufziehen. Um den von ihm geplanten Reformen den Boden zu bereiten, suchte Étienne Marcel, der „Prévost des marchands de Paris“, seine Vaterstadt mit einer Reihe von Greueltaten heim, die nicht vor seiner Ermordung[1] aufhörten.

Berçuire konnte all diesen Schrecknissen gegenüber nicht gleichgültig bleiben. Das Priorat von Saint-Éloi lag zu nahe beim Palais, als dafs es nicht von der Revolution in Mitleidenschaft gezogen worden wäre. Seine Kirche war sogar einer der wichtigsten Versammlungsorte für die Anhänger Étienne Marcels. Dort wurden die verhängnisvollen Entschlüsse gefafst. Dort traf man die Entscheidung über den Tod der Marschälle Jean de Conflans und Robert de Clermont. Dort versammelte der Prévost die Vertreter der Zünfte, ehe er sich zum Angriff auf das Palais anschickte. Noch fünf Monate später hielt er da mit seinen Hauptleuten Beratungen ab. Aber nirgendwo wird in den Berichten darüber der Mönche des Priorats Erwähnung getan. Sie waren wohl vor all den Greueln geflohen, vielleicht in ihr Stammkloster zu St.-Maur.

Berçuire selbst aber scheint in der Stadt des Schreckens ausgehalten zu haben. Wahrscheinlich hatte er sich in sein oben erwähntes Haus zurückgezogen, in dem er möglicherweise überhaupt immer wohnte. Auch er spricht niemals von diesen Ereignissen, die ihn doch nahe berühren mufsten. Zweifellos nahm er doch die Interessen seines Klosters wahr. Leider ist uns von den darauf bezüglichen Akten, die Lebeuf noch eingesehen hat, nichts erhalten aufser einem einzigen Schriftstück.[2] Im Jahre 1358, als schon die Ruhe wiederzukehren begann, sehen wir ihn von dem Dauphin Karl, dem damaligen Regenten, die Erlaubnis erhalten, sechs Fleischerstände auf dem Gelände seines Klosters an der Porte Baudoyer zu errichten.

Hauptsächlich aber beschäftigte sich der Gelehrte mit seinen Studien. Nach Vollendung der Liviusübersetzung gab er sich an die vollständige Durcharbeitung und Verbesserung seines Repertoriums und fügte auch an vielen Stellen neue Abschnitte ein. Wenn er auch, nach seinem eigenen Zeugnis (s. oben), ständig derartige Nachträge eingeschoben hat, so erforderte doch die Gesamtredaktion eines so gewaltigen Werkes mehrere Jahre. Damals mufs er auch die erwähnte Notiz beim Worte „Roma“ geschrieben haben. Er schlofs diese Arbeit 1359 ab. Einen Beweis dafür liefert uns das Explicit des Manuskripts Bibl. Nat. fds. lat. 16790: „Explicit tertia pars et ultima repertorii moralis cum suis addicionibus et supplementis, locis suis ut cum decet ordinatis, factum a fratre Petro Berchorii, priore sancti Eligii Parisiensis. Quem quidem librum complevit supradictus frater Petrus Berchorii anno domini mille-

---

[1] Am 31. Juli 1358.
[2] Mitgeteilt von Pannier, Appendice VII.

simo trecentesimo quinquagesimo nono."[1] Wir haben oben bereits den Nachweis versucht, dafs Berçuire auch nach Abschlufs dieses Werkes weiter arbeitete und nun die zweite Redaktion seines ebenso umfangreichen Reductoriums zur Vollendung brachte. Auch hierfür hätte er dann ungefähr die gleiche Zeit gebraucht, nämlich etwa drei Jahre. Denn er beschäftigte sich damit bis zum Jahre seines Todes, 1362.

VII. Petrarca in Paris. Berçuires Tod.

Berçuire war alt, und die Leiden seines Vaterlandes mufsten auf seine letzten Lebenstage trübe Schatten werfen. Doch kamen wieder bessere Tage für Frankreich. Ein neues Morgenrot des Glückes, freilich kurz und trügerisch, schien dem hartgeprüften Lande zu leuchten. Nach vierjähriger Gefangenschaft in England war Johann der Gute in seine Hauptstadt zurückgekehrt, und niemand ahnte, dafs er sie, getreu seinem Ritterwort, sobald wieder verlassen werde. Am 13. Dezember 1300 hatte er seinen Einzug in Paris gehalten. Berçuire mufs sehr bald danach wieder an den Hof gezogen worden sein, selbst wenn man annimmt, dafs er nicht mehr Sekretär gewesen ist. Denn kaum einen Monat später finden wir ihn in der unmittelbaren Umgebung des Königs.

Galeazzo Visconti, der Abenteurer, der sich zum Herrn von Mailand gemacht hatte und der wohl fühlte, dafs seine Familie eines Titels bedürfe, um in weiteren Kreisen Anerkennung zu finden, strebte nach der Verbindung mit einem Fürstenhause.[2] Der Fall des Königs Johann des Guten schien ihm eine treffliche Gelegenheit, seine ehrgeizigen Pläne verwirklichen zu können.

Um sein Ziel zu erreichen, wählte er den besten Vermittler. Er schickte Petrarca nach Frankreich. Dieser kam zu Beginn des Januar 1361[3] in Paris an. Er hatte den Auftrag, den König zu seiner Befreiung zu beglückwünschen und ihm einen Ring auszuhändigen, den er in der Schlacht von Poitiers verloren hatte, sowie einen andern, den ihn Visconti als Geschenk von seiner Hand anzunehmen bat. Aber seine wahre Absicht war, in Verhandlungen mit Johann einzutreten: Man schlug dem Fürsten vor, die zu seinem Lösegeld benötigte gewaltige Summe von drei Millionen

[1] Siehe auch die Angaben im Incipit der beiden eben erwähnten Manuskripte des Rep rtoriums.

[2] Siehe zu diesem ganzen Abschnitt Barbeu du Rocher l. c. Hist. Litt. XXIV, passim, Fracassetti l. c., Körting l. c. p. 348 f.

[3] Körting schreibt: „etwa in den Weihnachtstagen".

Goldtalern anzunehmen und bat ihn als Gegenleistung dafür um die Hand seiner jungen Tochter für Giovanni Visconti, den Sohn Galeazzos, der selbst kaum erst elf Jahre alt war. Das hiefs also wirklich, für bares Geld eine Frau aus königlichem Blute sich erkaufen.

Obgleich mit einer so wichtigen politischen Sendung beauftragt, erinnerte sich Petrarca sehr wohl seiner einstigen Freundschaft mit Berçuire, die, wie wir oben vermuteten, wohl auch durch gelegentlichen Briefwechsel wachgehalten worden war.[1] Während seines Aufenthaltes in Paris sah er ihn alle Tage und erfreute sich an seiner Unterhaltung. „Anno altero", schreibt er bald darauf an den Benediktiner, „dum ad serenissimum, omniumque mitissimum Francorum regem legatione fungerer ... colloquio tuo, cuius insatiabilis sum, quotidie recrearer eo avidius, quo diuturniorem eius penuriam passus ..."[2]

Am 13. Januar fand der feierliche Empfang der Gesandtschaft bei Hofe statt. Petrarca hielt eine weitausgreifende und schier endlose lateinische Ansprache, ehe er sich seines vorgeblichen Auftrags entledigte. Diese Rede, die nicht nur in den unzähligen Zitaten durchaus scholastisches Gepräge trägt, beginnt wie eine Predigt mit einem Bibeltext.[3] Berçuire wohnte der Zeremonie bei — auch darin dürfen wir wieder ein Zeichen des hohen Ansehens erblicken, in dem er beim Könige stand. Dieser unterhielt sich später mit dem Gelehrten über den Inhalt der Rede und sprach vor allem von einer Stelle, die ihm aufgefallen war. So konnte Berçuire nachher seinem Freunde berichten, dafs der König und der Dauphin hauptsächlich von dem Abschnitt seiner Ansprache betroffen worden waren, in dem Petrarca über die Unbeständigkeit des Glückes sich ausliefs. Da man nun für den nächsten Tag ein Bankett zu Ehren der Gesandtschaft geplant hatte, so hatte sich der Dauphin Karl, der sich, wie für alle geistigen Dinge, lebhaft für diese Frage interessierte, vorgenommen, zusammen mit seinem Vater das Gespräch auf diesen Punkt zu bringen. Man wollte den berühmten Dichter noch eingehender über dieses Gebiet sprechen hören. Berçuire mit andern Gelehrten war dazu ersehen, die Frage anzuschneiden.

Er aber verriet dem Gaste noch während der Nacht den kleinen Anschlag, und dieser verbrachte die Zeit, die ihm noch übrig blieb, damit, sich so gut, wie es ihm ohne die Hilfe seiner Bücher möglich war, vorzubereiten. Am andern Tage jedoch hatte der König, völlig mit dem Empfang seiner Gäste beschäftigt, zur Verzweiflung des Dauphins, die Sache vollständig vergessen. Aber

---

[1] Für das Folgende siehe Epistulae familiares XXII, 13 und 14, l. c. p. 159 f.

[2] Fracassetti p. 159. Petrarca scheint in diesem im April 1361 geschriebenen Briefe der Zeitrechnung der Kurie zu folgen.

[3] Die Rede ist erhalten in einem Wiener Manuskript. Barbeu du Rocher druckt sie ganz ab.

nach dem Mahle begleitete Bercuire mit drei andern Magistern der freien Künste seinen grofsen Freund in dessen Wohnung, und in seinem Schlafzimmer unterhielt man sich von sechs Uhr abends ab bis in die Nacht hinein.[1] Dort behandelte man eingehend diese Frage nebt einer Menge anderer.[2]

Wir wissen nicht, wer diese drei andern „magistri“ waren, aber man ist mit Barbeu du Rocher versucht anzunehmen, dafs sich unter ihnen Nicole Oresme befand, damals Lehrer des Dauphin, der später wohl bekannt wurde durch Übersetzung des Aristoteles und sogar einer Abhandlung Petrarcas mit dem Titel „De remedio utriusque fortunae“, die manchen der hier besprochenen Gedanken enthalten mag.

Nach einem Aufenthalt von nur wenigen Wochen in Paris[3] reiste Petrarca nach Italien zurück. Johann der Gute bemühte sich vergebens, ihn an seinem Hofe zurückzuhalten.[4] Die beiden Freunde sollten sich nicht mehr wiedersehen. Als der Dichter in die Nähe der Alpen gekommen war und in schlechten Wirtshäusern langweiligen Aufenthalt nehmen mufste, verkürzte er sich die Zeit damit, Berçuire den mehrfach erwähnten langen Brief zu schreiben. Doch fand er erst mehrere Monate später Gelegenheit, das Schriftstück durch einen Geistlichen, der nach Paris reiste, bestellen zu lassen. Aber als der Bote ankam, war der Empfänger bereits gestorben.[5]

Übrigens hat Petrarca bei seinem Aufenthalt in Frankreichs Hauptstadt auch die Liviusübersetzung seines gelehrten Freundes kennen und allem Anscheine nach schätzen gelernt. Denn er brachte seinem Gönner, dem Fürsten Guido Gonzaga, ein Exemplar dieses Werkes mit, das dessen Söhne sieben oder acht Jahre später dem gelehrten Francesco di Carrara liehen, damit er seine eigene Abschrift des Buches danach verbessern könne.[6] Damit haben wir einen Beweis mehr für die Anerkennung und Wertschätzung von Berçuires bedeutendstem Werke, das bereits zu seinen Lebzeiten

---

[1] Pannier hat anscheinend den Text falsch verstanden, da er schreibt „pendant six heures“.

[2] In Erinnerung an diese Unterhaltung schrieb Petrarca später an Berçuire jene „epistulam ingentem“, fam. 14.

[3] Irrtümlich spricht der Abbé de Sade (III, p. 545) von einem Aufenthalt von drei Monaten. Angekommen Ende Dezember oder Anfang Januar, war er bereits Ende Februar wieder unterwegs. Dieser Irrtum wurde veranlafst durch die Stelle eines Briefes Petrarcas (Sen. XVII, 2), den wir gleich anführen werden.

[4] Ep. fam. XXIII, 2. Ad Carolum quartum, l. c. p. 183.

[5] Sen. XVII, 2 (s. o.).

[6] Novati, I codici francesi dei Gonzaga (Romania XIX, p. 161—200) p. 167f. ... pro habendo commodate illum Titulivium in lingua francigena, ut quendam suum corrigere posset et si aliquid deficeret faceret exemplari“. Es ist nicht nur wahrscheinlich, wie Novati bemerkt, sondern zweifellos, dafs es sich um keine andere Übersetzung als die des Pierre Berçuire handeln kann, da es eben damals keine andere in Frankreich gab. Über andere Exemplare in den Büchereien der damaligen Zeit siehe weiter unten.

und kurz nach seinem Tode in allen schönen Büchereien Frankreichs und der Nachbarländer zu finden war. So brachte u. a. auch der deutsche Kaiser Karl IV. von dem Besuche bei seinem Neffen Karl V. von Frankreich im Winter 1377—78 eine kostbare Handschrift der Liviusübersetzung mit nach Prag, über deren Schicksal weiter unten die Rede sein wird.[1]

Noch ein Schriftstück ist zu erwähnen, das von Berçuire als Privatmann spricht. Wir haben gesehen, dafs der gelehrte Mönch nacheinander eine Reihe von Benefizien besafs. Aber er, der immer und immer wieder heftig gegen die Mifsbräuche des Klerus seine Stimme erhob, ist nicht in den allgemeinen Fehler verfallen, daraus und aus seinen sonstigen Verbindungen soviel Nutzen zu ziehen wie möglich. Er, der Günstling eines allmächtigen Kardinals, der vertraute Sekretär des Königs, hätte sicherlich Gelegenheit gefunden, sich ohne Schwierigkeiten zu bereichern. Aber er verachtete ein solches Vorgehen. Wie seine Schriften überall eine wahrhaft kindliche Bescheidenheit atmen, so blieb er auch im Leben anspruchslos und einfach.

In dem Prozefs mit dem Bischof ist die Rede von einem Hause Berçuires. Es war von den Waffenknechten des Kapitels geplündert worden, und unser Benediktiner sah sich gezwungen, eine Entschädigungssumme zu beanspruchen. Aber wir dürfen mit Pannier annehmen, dafs dieses Haus ihm nicht zu eigen gehörte, dafs er vielmehr in dem Besitztum eines Verwandten, des „escuier" Jehan Bersuyre wohnte, der tatsächlich im Jahre 1346 ein Haus in der Rue des Murs gekauft hatte.[2] Denn nach einer in den Nationalarchiven aufbewahrten und von Pannier[3] mitgeteilten Urkunde gelangte Berçuire erst 1361 in den Besitz eines Anwesens in der Nähe des von seinem Verwandten bewohnten. Es war dem Anscheine nach ein kleines Häuschen, das mit seiner Rückwand sich an die Stadtmauer anlehnte und ein halb ländliches Gepräge hatte. Es lag in der Nähe der Porte Saint-Victor. Er kaufte es im Namen des Priorats von einem Landsmann, Hugue de le Vergne, für einen Preis von hundert Goldtalern.

Wie die Innen-Einrichtung des Hauses beschaffen war, darüber gibt ein Verzeichnis seiner Möbel[4] Auskunft, das freilich lange nach dem Tode des Besitzers aufgestellt wurde, aber offenbar noch den früheren Zustand darstellt. Es zeugt von geradezu ärmlicher Einfachheit. Keine Spur ist zu finden von Wohlleben oder auch nur Behaglichkeit.

Es war dem Greise nicht vergönnt, lange Tage in seiner neuen Wohnung zu verbringen und die wohlverdiente Ruhe zu geniefsen; denn in den ersten Monaten des Jahres 1362 raffte ihn der Tod

[1] Friedjung, Kaiser Karl IV. und sein Anteil an der deutschen Kultur. Wien 1876, p. 279.
[2] Pannier, Appendice I, p. 354.
[3] Appendice III, p. 358.
[4] Appendice V, p. 361.

mitten aus seinen Arbeiten hinweg. Der erwähnte Brief Petrarcas, der am 6. September 1362 abgesandt wurde, traf ihn nicht mehr am Leben. Ein Schriftstück vom 9. Januar 1363 (neuen Stils)[1] bezeichnet ihn als verschieden. Am 20. September dieses Jahres wird bereits sein Nachfolger in einer Urkunde erwähnt.[2] Dieser Nachfolger ist sein Neffe, Pierre Philippeau, der nach ihm während 42 Jahren Prior von Saint-Éloi war. Er hielt das Andenken seines Oheims, der der Stolz des Klosters gewesen sein mufs, in hohen Ehren und noch zu Beginn des XV. Jahrhunderts stiftete er für ihn drei Messen in der Kirche des Priorats.[3] Dort befand sich auch sein Grab, bedeckt mit einer Kupferplatte. Die Inschrift darauf, von der wir schon gesprochen haben, lautete:[4]

HIC JACET

Vir venerabilis, magnae, profundaeque scientiae ac mirabilis et subtilis eloquentiae, FRATER PETRUS BERCHORIUS, prior huius prioratûs, qui fuit oriundus de villâ Sancti Petri de Itinere in episcopatu Malliziacensi in Pictaviâ, qui tempore suo fecit quinque opera sua solemnia, scilicet Dictionarium, Reductorium, Breviatorium, descriptionem mundi et translationem cuiusdam libri vetustissimi de Latino in Gallicum ad praeceptum excellentissimi Principis Joannis Regis Francorum. Qui obiit anno M.ccc.lxij.

---

[1] Appendice IV, p. 359.
[2] Lebeuf l. c. p. 312.
[3] Appendice VI, p. 362.
[4] Nach Le Maire, Paris ancien et nouveau t. I, p. 375. (Zitiert von Dreux du Radier, l. c.)

Lebenslauf.

Ich wurde geboren am 10. Juni 1886 zu Trier als Sohn des jetzt in St. Wendel wohnenden Königl. Seminaroberlehrers Peter Fassbinder und seiner Frau Anna, geb. Schütz, und katholisch auf die Namen Franz Jakob getauft. Nach vierjährigem Besuch der Volksschule bezog ich das Gymasium zu Brühl und erhielt Ostern 1906 das Reifezeugniz. Dann studierte ich Philologie in Freiburg i. B., Bonn, Clermont-Ferrand (Frankreich) und wieder in Bonn. In Clermont war ich gleichzeitig deutscher Lektor an der Universität. Aufserdem machte ich während der Universitätsferien gröfsere Reisen durch West- und Südeuropa.

Am 21. Januar 1911 bestand ich mein philologisches Staatsexamen. Mein Seminarjahr leistete ich am Königl. Gymnasium in Bonn ab. Mein Probejahr verbrachte ich an der Oberrealschule mit Gymnasium zu Rheydt und am Realgymnasium mit Realschule in Remscheid. Seit Ostern 1913 bin ich als Oberlehrer an der Städt. Viktoriaschule (Lyzeum mit gymnasialer und realgymnasialer Studienanstalt) in Essen a. d. Ruhr angestellt.

Im Jahre 1911 veröffentlichte ich eine wissenschaftliche Arbeit über „Eichendorffs Lyrik“ und 1913 eine solche über „Friedrich Hebbel“ (beide Köln, Bachem).

Ich bin seit Herbst 1913 mit Rita Maria Ullrich, Tochter des verstorbenen Kaufmanns Wilhelm Ullrich, verheiratet und habe zwei Kinder.

Die mündliche Promotionsprüfung bestand ich am 28. Februar 1917.

Druck von Ehrhardt Karras G. m. b. H. in Halle (Saale).